Die dichtungen des Hans Sachs sur geschichte der stadt Wien

Hans Sachs

Die

poetische

Literatur der Stadt Wien

vom Beginne des XVI. bis zum Schlusse des XVIII. Jahrhunderts.

Nach

handschriftlichen und literarischen Quellen

herausgegeben

von

Dr. HEINRICH KÁBDEBO.

Erste Abteilung:

Die Dichtungen des Hans Sachs zur Geschichte der Stadt Wien.

Wien 1878.

Verlag von FAESY & FRICK, k. k. Hof-Buchhandlung

27 Graben 27.

Die

Dichtungen des Hans Sachs

zur

Geschichte der Stadt Wien.

Nach

handschriftlichen und literarischen Quellen

herausgegeben

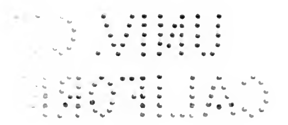
von

Dr. HEINRICH KÁBDEBO.

Wien 1878.

Verlag von FAESY & FRICK, k. k. Hof-Buchhandlung

27 Graben 27.



Vereins-Buchdruckerei in Graz.

Dem Herausgeber

der

Historischen Volkslieder der Deutschen

Herrn

Dr. Rochus Freiherrn von Liliencron

als Zeichen

besonderer Verehrung und Dankbarkeit.

Vorrede.

Die poetische Literatur der Stadt Wien, umfangreicher als die irgend einer anderen Stadt, bildet von dem „Mittelpunkte und der Krone altdeutscher Dichtung, unserem grossen Nationalepos“, dem Nibelungenliede, von den deutschen Minnesängern, die in ihren Liedern den Hof und die Stadt zu Wien in so anziehender und rührender Weise preisen, bis herab zu den massenhaften, schwulstigen Lob- und Spott-Gedichten über die zweite Wiener Türkenbelagerung, bis zu den überschwänglichen Dichtungen aus der josephinischen Periode und bis zu Sined's des Barden erhebenden Gesängen eine stattliche Reihe von Lobsprüchen und historischen und Gelegenheitsdichtungen, hervorgerufen durch Elementar-, Kriegs- oder sonstige Ereignisse.

So wichtig nun diese Dichtungen für die Geschichte sind, wurden sie doch bisher wenig beachtet; nur einzelne finden sich im Serapeum, in Hormayr's Taschenbuch, im Austria-Kalender, in v. Liliencron's Volksliedern abgedruckt; die Mehrzal derselben ist nicht einmal dem Titel nach gekannt.

Meine bibliographischen Studien zur Geschichte der Stadt Wien brachten mir auch reiches, gänzlich ungekanntes Materiale zur poetischen Literatur dieser

Stadt vom XVI. bis XVIII. Jahrhundert. Von der Wichtigkeit und Reichhaltigkeit derselben überrascht, begann ich schon vor langer Zeit die Verarbeitung dieses Materiales, um so der Herausgabe einer vollständigen Sammlung aller sich auf die Stadt Wien beziehenden Dichtungen vom XVI. bis XVIII. Jahrhunderte vorzuarbeiten.

Diese Vorarbeiten sind seit zwei Jahren abgeschlossen und ich beginne mit der Publication des Werkes.

Alle Gedichte der ganzen Sammlung sind, ohne dass dadurch die chronologische Folge besonders gestört ist, in Gruppen geteilt, deren jede die Dichtungen gleicher Art in sich vereinigt und somit als selbstständiges Ganze ebenso gut, wie als Teil des Gesammtwerkes betrachtet werden kann.

Die erste Abteilung der „Poetischen Literatur der Stadt Wien“, welche zu Gunsten der folgenden Hefte in der Bogenzal schwächer ausfiel, enthält nun die Dichtungen des Hans Sachs zur Geschichte der Stadt Wien; die zweite Abteilung umfasst dann die Gedichte der I. Türkenbelagerung; die dritte wird die übrigen Sprüche und Dichtungen des XVI. Jahrhundertes, die schon mit dem Jahre 1502 beginnen, und auch noch die wenigen gleichartigen Beiträge aus dem Anfange des XVII. Jahrhundertes vereinigen. Als vierte, fünfte und sechste Lieferung folgen die Gedichte, Sprüche und dramatischen Dichtungen über die zweite Wiener Türkenbelagerung (1683). Die siebente Abteilung macht uns mit den Lobsprüchen und beschreibenden Gedichten des

XVI. und XVII. Jahrhundertes bekannt; dann folgt als achter Band die poetische Literatur des vergangenen Jahrhundertes, woran sich eine eingehende Kritik des ganzen Materiales anreihen wird.

Wie nun jeder Band als selbstständiges Ganze erscheint, so tritt auch jedes mitgeteilte Gedicht abgeschlossen hervor und hat seine eigene Besprechung, die sich aber nicht auf eine bibliographische oder literar-historische Bemerkung beschränken, sondern sich auch auf die Person des Autors und auf die von ihm benützte Quelle erstrecken wird.

Für den vorliegenden Band mit den Dichtungen des Hans Sachs und für die nächstfolgenden Abhandlungen sind Nachforschungen in den Hof-, Staats- und Stadt-Bibliotheken und Archiven zu Berlin, Dresden, Hamburg, Madrid, München, Paris, Regensburg, Wien, Wolfenbüttel, Zürich und Zwickau gepflogen worden. Ich kann somit, bei Berücksichtigung der bisherigen ähnlichen Unternemungen mit einiger Ruhe mein Werk der Oeffentlichkeit und Kritik überweisen, wiewol ich mir dessen Nachteile schon jetzt vollkommen bewusst bin. So wird der Literarhistoriker daran Anstand nemen, dass ich mich nicht immer an die älteste Fassung der Gedichte hielt, wie auch, dass ich keine Lesearten bot. Doch man verkenne den Standpunkt dieses Unternemens nicht, der nicht jener der Literatur- sondern der Culturgeschichte ist. Immerhin aber werde ich in der zweiten Auflage des Buches, die sich, Dank der grossen Theilname, schon jetzt als nöthig erwies, diesen von mir selbst gefühlten Uebelständen abhelfen.

Es freut mich, hier einigen Herren öffentlich meinen Dank für Ihre freundliche Unterstützung sagen zu dürfen, und zwar zunächst Herrn Dr. Rochus Freiherrn v. Liliencron in Schleswig, Herrn Geheimrath Dr. Adalbert v. Keller in Tübingen, Herrn Professor Vögeli in Zürich, Herrn Custos Dr. Aumer in München, endlich den Herren: Oberlandesgerichtsrath Dr. Carl Ritter v. Lucam, Dr. Alexander Nava und Dr. Jacob Warton in Wien.

Der einzige Wunsch, der mich bei dieser immerhin mühsamen Arbeit beseelte, war der, dass jene schlichten Lieder und Sprüche, die aus dem Volke hervorgegangen, wieder zum Teile im Volke Eingang finden mögen; ist ja doch das Volkslied jene Geschichtsquelle, welche am eindringlichsten zum Volke spricht und welche ihm die ruhmreichen Thaten seiner Vorfahren, die wichtigsten Ereignisse der Vergangenheit mit Leichtigkeit im Gedächtnisse behalten lässt.

Wien, im Februar 1878.

Dr. Heinrich Káb de Bo.

Inhalt.

I.

Historia Der Türckischen Belägerung der statt Wien, mit handlung beyder theyl, auff das Kürtzest ordentlich begriffen.

II.

Hystoria Ein Tyrannische that deß Türcken vor Wien begangen.

Als nach 23tägiger fruchtloser Belagerung der Stadt Wien Kaiser Suleiman am 16. October 1529 schimpflich von dannen gezogen war, verbreitete sich die Kunde dieses frohen Ereignisses mit grosser Schnelligkeit im ganzen Reiche. Allerwärts verlangte man Berichte über die Geschichte der Belagerung, und Buchdrucker, Formschneider und Briefmaler hielten Rundschau nach passenden Erzählungen und Bildern.

Der Nürnberger Formschneider und Buchdrucker, Nicolaus Meldeman, erbat sich auch von seinem Rathe die Erlaubnis zur Herausgabe eines die Belagerung vorstellenden Bildes und reiste sofort nach Wien, wo es ihm wirklich gelang, von einem uns unbekannten Maler eine äusserst interessante Aufname zu erhalten. Kurz vor seiner Ankunft war nämlich daselbst eine Geschichte der „Belagerung der Stadt Wien“ vom Kriegs-Secretär Peter Stern von Labach erschienen; Meldeman schaffte sich dieselbe an, erkundigte sich nach weiteren in diesem Büchlein nicht enthaltenen Episoden, vermehrte dadurch die Aufzeichnungen des Stern von Labach und kehrte nach Nürnberg zurück, wo er im nächstfolgenden Jahre seine schon öfter beschriebene Rundansicht der Stadt Wien während der Belagerung, sowie den vermehrten Bericht des Stern von Labach herausgab.

Da Hans Sachs schon früher verschiedene Holzschnitte des Meldeman mit erklärenden Reimen versehen und, wie wir noch hören werden, 1530 abermals eine Folge von solchen Gelegenheitsbildern mit seinen Versen geziert hatte, so kann ein freundschaftliches Verhältnis dieser beiden Nürnberger Bürger angenommen werden, wobei sich uns die Vermuthung aufdrängt, dass Meldeman, als er Mitte December glücklich mit den in Wien gesammelten schätzbaren Materialien in Nürnberg angelangt war, dem Freunde, von dem ja bekannt war, dass er sich für alle Erscheinungen der Literatur und speziell der Historiographie interessierte, das Büchlein des Stern von Labach zur Durchsicht übergab.

Ausführlichere Berichte über die Belagerung Wiens fehlten um diese Zeit noch in Nürnberg; wol war „bei dem Petreo“ eine Broschüre der „Turckhen belegerung der statt Wien“ erschienen, aber diese ungemein trockene und knappe Aufzählung der wichtigsten Tagesereignisse konnte unserem Dichter zu einer poetischen Bearbeitung keinerlei Anregung bieten.

Als daher Hans Sachs, sei es durch Meldeman oder auf andere Weise in den Besitz der Stern von Labach'schen Relation gelangt war und bei deren Durchsicht die interessanten Episoden der Belagerung kennen gelernt hatte, mag sich in ihm das Verlangen geregt haben, den dankbaren Stoff in ein poetisches Gewand zu hüllen, und so wie er immer schon wenige Tage nach der Durchlesung eines Werkes dessen Inhalt versificiert hatte, so hatte er auch bereits am 21. December 1529 den Stern von Labach'schen

Bericht zu dem 400 Zeilen umfassenden Gedicht: „Historia Der Türkischen Belägerung der statt Wien, mit handlung beyder theyl, auff das kürtzest ordentlich begriffen“ ausgearbeitet.

Als Originaldruck kam dieses Gedicht nie heraus, denn Hans Sachs bestimmte damals den grössten Teil seiner Dichtungen nur für einen begränzten Leserkreis und vervielfältigte sie daher durch Abschriften; auch waren um dieselbe Zeit in Nürnberg durch Jobst Gutknecht, sowie Friedrich Peypus zwei dasselbe Thema behandelnde, in Form und Sprache recht gelungene Dichtungen gedruckt und verausgabt worden, wodurch sich der Drucklegung, respective dem wünschenswerten Absatze seines Gedichtes Bedenken entgegengestellt hätten.

Wir finden also diese Dichtung zuerst in der Ausgabe der gesammelten Werke des Hans Sachs, die 1558 erschien; in diesem Buche treffen wir aber auch das Gedicht: „Ein tyrannische that des Türcken vor Wien begangen“, welches ebenfalls eine aus der Relation des Stern von Labach entnommene Episode der Belagerung in einfacher, treuer Erzählung wiedergibt.

Dieses letztere Gedicht unterzeichnete der Verfasser: „Anno Domini MDXXXIX am 24 Tag Decembris“, mit welcher Jahreszahl es in alle späteren Ausgaben übergieng; ich möchte aber dieselbe anzweifeln, denn was hätte den Meister zehn Jahre nach der Belagerung zur Abfassung eines sich auf den gleichen Gegenstand beziehenden Gedichtes bestimmt? Die Einrichtung

unserer Zeit — die Jubelfeste kannte man damals noch nicht, und so bedeutungsvoll auch das Ereignis im Jahre 1529 für ganz Deutschland gewesen, zehn Jahre darnach war die Erinnerung daran zweifellos schon eine geschwächte. Und warum hätte sich der Dichter gerade in den letzten Tagen des Decembers 1539 an Wien's Gefahr vor einem Jahrzehnt erinnert? Hatte ja doch die Belagerung am 21. September begonnen und am 16. October ihr Ende erreicht. Es ist also die Anname begründet, Hans Sachs habe unter dem Eindrucke, welchen Peter Stern von Labach's Relation auf ihn machte, drei Tage nach der Abfassung seines ersten Gedichtes, am 24. December 1529, dieses zweite niedergeschrieben, so dass wir hier einem Schreibfehler begegnen — und Schreibfehler sind ja dem Dichter öfters nachzuweisen. So hatte er in dem nachfolgenden Gedichte (Nr. 1) Zeile 25: drei- statt vierundzwanzigsten, Zeile 149: vier- statt siebenundzwanzigsten gesetzt — Fehler, die ihm bei seiner grossartigen Productivität zu verzeihen sind.

Ich kann es nicht unterlassen, auf die Stern von Labach'sche Relation hinzuweisen, denn erst eine genaue Vergleichung des Originaltextes mit des Dichters poetischer Darstellung lässt uns den Wert derselben erkennen und überzeugt uns von der schlichten, ungezwungenen und treuen Wiedergabe, die, wenn auch einer künstlerischen Behandlung baar, uns gerade durch ihre Natürlichkeit, Treue und durch die in den Schlusssätzen zum Ausdrucke gebrachten Hoffnungen und Wünsche in besonderer Weise anzieht.

I.

Historia Der Türckischen Belägerung der statt Wien, mit handlung beyder theyl, auff das Kürtzest ordentlich begriffen.*

Anno 1529.

Als man zehlt fünffzehn hundert jar
Darzu neun vnd zwantzig fürwar
Nach des Herren Christi geburt,
Von dem türcken belegert wurd
Die namhafftig statt, wien genant,
An der Tonaw im Osterland,
Gantzen Osterreichs die hauptstatt,
Die Flavius erbawet hat.
Was da außricht das türckisch heer,

---

* Das Gedicht ist abgedruckt:
A. Originalausgabe v. J. 1560. Bd. I. Bl. CCVIII. f.
B. v. J. 1589 Bd. I. (2) Bl. 153 f.,
C. Kemptner Ausgabe v. J. 1612. Bd. I. S. 417 ff.,
D. v. Liliencron: Volkslieder III. S. 587. Nr. 412.,
E. v. Keller: Hans Sachs II. (103) pag. 408 f.,
F. v. Càmesina: Fliegende Blätter. (S. Mitteilungen des Wiener Altertums-Vereins 1875 S. 110 ff.)

Hier zunächst nach C. abgedruckt.

Quelle: Belegerung der Stadt Wienn, jm jar, Als man zallt nach Christi gepurt, tausent fünffhundert vnnd im newn und zwaintzigisten beschehen kürtzlich angetzaiget. 4°, 4 Bogen ohne Paginierung. (S. meine Bibliographie der Türkenbelagerungen Wien's pag. 1.)

Dergleich die ſtatt mit gegenwehr,
Wie, wo vnd wann das als geſchach,
Wird euch kürtzlich erzehlt hernach.
An dem zwey und zwantzigſten tag
Deß Hewmonats,* fürwar ich ſag,
Wurd Wien die ſtatt vor obgenent
Mit viel tauſent pferden berent
All vmbligend flecken durchſchweyfften
Sein huſſern grauſam durchſtreyfften;
Drey tage dieſes brennend werd.
Doch ſeind vnſer gereyſig pferd
Täglich zu jhn gefallen nauß,
Geſcharmützelt in manchem ſtrauß,
Auch brend man auß in mitler zeit
Vmb Wien die vorſtät weit vnd breit.
Den vier vnd zweintzigſten tag gemein**
Schickt der türck vier gfangen hinein,
Daß man die ſtatt ihm ſolt auffgeben,
Sichern wolt er ſie leib vnd leben.
Zuhand do hielten einen rath
Herren vnd hauptleut in der ſtatt,
Hertzog Philips Pfaltzgraf vom Rein
Herr Niclas Graf von Salm fein
Vnd auch Herr Hans Graf von Hardeck,
Ein ritter von Reiſchach: Herr Eck,
Vnd ander Herren vngenand;
Entſchloſſen ſich einig allſand,

* Sollte dies ein Irrtum des Dichters sein, oder unter Heumonat auch September zu verstehen sein?

** Geschichtlich und auch nach der Relation des Stern von Labach sollte es hier „drei und zwanzigsten“ heissen.

Die statt mit nichten auffzugeben,
Sonder drinn wagen leib vnd leben,
Erst griff man ernstlich zu der sach,
Die statt war an ihr selber schwach,
Alle statthor verpolwerckt wurn;
Dann außgenommen der saltzthurn,
Ließ man offen zu dem außfallen.
Kein glocken höret man mer schallen,
Auch teilet man auß die quartier
Den hauptleuten wider vnd für
An den mawern, thürnen vnd thoren;
Die plätz auch da verordnet woren,
Darauff ein jedes fänlein trat,
So man schlug lermen frü vnd spat.
Die bichsenschützen man bestelt
Vnd die Hispanier erwelt
Man auff die mawer zu den zinnen.
Die grossen bichsen als bald jnnen
Auff die thüren gezogen wurn,
Der meist teil auff den Kerner thurn,
Verordnet wur fleisch, wein vnd brot
Genugsamlich in jede rott
Und was gehöret zu Kriegsstand,
Das ward verordnet alles sand
Gar ordenlich in kurzer eil.
Als dem türcken in solcher weil
Die statt kein ander antwort gab,
Zuhand der türck in dem vortrab
Bei viertzig tausent pferden sand
Weit vnd breit hinauff in das land
Ob der ens, auff die stewermarck.

Da haben die hussern arg
All fleck durchstreifft, verwüst, verbrend,
Weiber vnd jungfrawen geschend,
Wie man noch find die todten leiber.
Auch schnittens auf die schwangern weiber,
Die Kinder auff die spieß sie steckten
Vnd sie auff gen dem himmel reckten,
Darob eim Christenmenschen grauset.
Auch erwürgten sie etlich tauset,
Auch fürtens etlich tausent hin
Recht als das vieh triebens mit in.
Als dieser jamer gewert hat
Zu rings herumb vmb Wien die statt,
Auffwaerts der Thonaw fünffzehn meyl,
Nun deß monats in grosser eyl
Am sechs vnd zweintzigsten tag da bracht
Der türck sein gantze heeresmacht,
Für Wien auff wasser vnd auff land,
Ringsweiß sich lägert alles fand.
Es waren zwo meyl berg vnd thal
Voll zelt geschlagen vberal;
Die läger auff S. Steffans thurn
Mit nichte vbersehen wurn.
Deß Keysers läger das war vor
Sanct Marxen, bey dem stubenthor
Biß auff schwechet vnd dutmandorff
Ein schantz man in der mitt auffworff,
Darhinder waren frey gestelt
Dreyhundert stück feldgschütz erwelt,
Zuwarten auff ein schlacht all tag,
Vnd in der mitt der Keyser lag

Auff einem schönen weiten plan,
Darauff manch köstlich zelt war stan,
Innen geziert mit güldin stücken
Darauff manch güldin Knopf war blicken,
Mit seyden stricken auffgezogen,
Seiner trabanten mit handbogen,
Fünffhundert gerüst vmb jhn warn
Vnd bey zwölff tausent Janitscharn,
Die all warten auff seinen leib.
Vnd Ibraim Wascha der bleib
Mit seim läger von der thonaw
Biß auffs Wiener gebirg genaw.
Sein ander hauptleut vnd Wascha
Vnd Wascha auß Natalia,
Wascha auß Wassen, Schmedrai
Vnd auch der Wascha Mestraßki, *
Hetten ihr läger nach leng vnd zwerg
Hinauff biß an den Kalenberg,
Vnd die Nassern sind gelegen
Neben dem wasser hinab gegen
Nußdorff; also des türcken volck
Ringsweiß vmbniblet wie ein wolck,
Ihr zal was man auff Kundschafft han
Auf dreymal hundert tausent mann.
Als nun der türck ward wol empfangen
Mit Kartaun, falckonett vnd schlangen,
Vnd er mit seinem gantzen heer
Merckt also krafftig gegenweer
Mit schießen von dem Kernerthurn,
Zuhand von jhm verordnet wurn

* B. Mestarsski.

Etwas bey zweintzig tauſent mann,
Ruckten in die vorſtatt hinan
In das verbrennet haußgemewer,
Dadurch ſie ſchoſſen vngehewer
Tag vnde nacht mit halben hacken,
Die Knecht von der mawer zu zwacken,
Durch kleine löcheln auff vnd nider.
Sie mocht man treffen nicht hinwider;
Mit ſchießen warens geſchwind vnd rund,
Viel teutſcher Knecht giengen zu grund.
Auch auſſerhalben der vorſtatt
Der türck ſein gſchütz gelägert hat,
Damit ſie auch der ſtatt zublieſſen.
Auch thetens mit handbogen ſchießen,
Als ob vom himmel fiel der ſchnee,
Auff einmal tauſent oder mee;
Steckten noch vol die Köcher all!
Alſo ward vnſer volck zumal,
Abtriben von der zinnen wehr,
Ihr keiner dörfft ſich blecken mehr.
Am vier vndzwantzigſtn tag von fern*
Bey fünffhundert ſchiff mit Naſſern
Im waſſer auffgefahren ſend
Vnd die zwo brucken abgebrend,
Das waſſer beſetzt, eingenommen,
Daß der ſtatt nichts mehr zu möcht kommen.
Mit den hielt man wol ein ſcharmützel
Wiewol man gegen jhn ſchuff gar nützel,
Dann ſie die flucht gaben im Feld,

* Sollte eigentlich den sieben und zwanzigsten heissen.

Schlugen jhr lâger vorgemelt,
Auff den tag fielen hinauß ſchlecht
Etwan bey drithalb tauſent Knecht,
In der vorſtat erſchlugen ſehr
Zweyhundert tûrken oder mehr.
Als nun der tûrck hett klein geſchoß,
Darunter mit Kartaunen groß,
Die Stattmawer zum ſturm zuſchießen,
Hat er ſich ander dûck befließen
Vnd hat heimlichen angehaben,
Die ſtattmawer zu vntergraben,
Erſtlichen bey dem Kernerthurn.
Die Knecht auch gegen graben wurn;
Die tûrcken wurden abgetrieben
Vnd etlich thunnen pulver blieben
Im loch. Alſo die landsknecht haben
Ihn oftermals entgegen graben,
Daß ſie zuſammen auff der mitt
Offt kommen ſein biß auff ein ſchritt.
Als nun das graben wert ſo hefftig
Wurden die hauptleut gar geſchefftig,
Am ſechsten tag im weinmonat,
Schickten acht tauſent auß der ſtatt
Zu dem ſaltzthurn auß, zujagen
Die tûrcken von der ſchantz, zuſchlagen
Auß der vorſtatt von ihrem graben.
Die Knecht ſich in die vorſtatt gaben,
Erwûrgten viel tûrcken, auch vor
Dem burgthor vnd dem Kernerthor,
Die Knecht zogen in einer eng,
Da ſchoß zu ihn der tûrcken meng,

Durch das gemewer hin vnd wider,
Schossen zumal viel Knecht darnider,
Drey hauffen türcken auff sie rendten,
Also die Knecht sich wider wendten,
Mit grossem dreng die fluchte gaben,
Viel wurden drungen in stattgraben.
In weinmonat am neundten tag
Der türck die mawer sprengen pflag
An zwey orten beym Kernerthor
Bey S. Claren fast vmb zwey ohr,*
Thet etlich Klaffter weit ein fal.
In dem zersprengen allemal
Der türck ein gewaltigen sturm
Antretten ließ nach Krieges furm;
Die wurden ritterlich abtrieben.
Der türcken sehr viel tod belieben,
Vnd was für türcken man vmbbracht,
Vergruben sie all bey der nacht.
Nach dem die eingefallen mawer
Verbolwerckt wurd ohn alles trawer;
Hauptleut vnd Knecht tag vnde nacht
Haben gwaltig darbey gewacht,
Dergleich verbawet vnd vergraben,
Was die Kriegsherren jhn fürgaben.
Viel Kolben macht man zu dem sturm
Mit eyssren zencken nach altem furm.
Kein rhu was jhn mehr allen sandern,
Ein lerman hett man vbern andern,
Als dann lieff man gerüst zum hatz,

* Uhr.

Ein jedes Fänlein auff ſein platz,
Vnd wo die not dann war am gröſten,
Verordnet man die aller beſten.
Am zwölfften tag in dem weinmon
Vor mitten tag war fallen thon
Ein groſſer theil der ſtattmawer nider
Gleich neben dem Kernerthuren wider
Gegen dem ſtubenthor abwartz.
Da ward auffgehn ein rauch kolſchwartz
Von pulver gar an manchen orten
Vmb die ſtattmawer vnd den pforten,
So der türck mit ſeim vntergraben
Die mawren wolt zerſprenget haben,
Das Gott mit gnaden vnterfing,
Daß ſein anſchlag nicht für ſich gieng.
Zuhand bey dem zerſprengten loch
Stunden die landsknecht frölich doch,
Mit ihrem auffgereckten fannen
Geleich den vnverzagten mannen
Vnd warten auff des türcken ſtürmen
Mit ſpieſſen, Kolpen jhn zu fürmen,
Im harniſch mit gewehrter hand.
Deß türcken volck hett kein beſtand
Vnd wich bald hinter ſich zurück;
Zu ſtürmen hettens kein gelück.
Da ſah man nauß auff manchem thurn,
Das die türcken getrieben wurn,
Von jhren waſchen mit gewalt
Mit Saybeln, Brügeln jüng vnd alt
Auß jhren hütten vnd gezelten,
Auß den weinbergen vnd den wälden,

Daß ſie anlauffen, ſtürmen ſolten
Daß ſie ſich ärßten, vnd nicht wolten.
Alſo dem türcken man zuſchoß
Mit allem geſchütz klein vnd groß.
Der türck floch vnd wolt ſtürmen nicht.
In mitler zeit er doch anricht
Ein bichſen auff den Kernterthurn;
Die zinnen abgeſchoſſn wurn
Mit ſteinkugeln gar treffenlich,
Auff das die bichſenmaiſter ſich
Nit lenger darauff mochten retten.
Eylend ſie wider machen theten
Ein höltzen polwerck bey der nacht,
Das man darhinder ſchieſſen macht.
Viel bichſenmeiſter auff dem thurn
Mit handrohren erſchoſſen wurn.
Nach dem hat ſich der türck, ich meld,
All tag zu ſtürmen gſchickt im Feld;
Auch waren wir durch Kundſchafft han,
Er wurd ein gewältig ſturm than
An allen orten vmb die ſtatt
Mit allem fußvolck, das er hat
Vnd mit ſeim gereyſing halbtheyl
Würd er verſuchen all ſein heyl.
Vnd als ſich das ſo lang zutrug.
Da forcht man deß türcken betrug;
Derhalb viel murblung ſich begaben,
Er wurd ein durch die Keller graben,
Sich heimlich in die ſtatt eindrengen
Oder die plätz mit pulver ſprengen.
Darauff die Knecht in ordnung ſtunden,

Dergleich die túrcken ſchieſſen gunden
In die ſtatt ſehr viel fewer pfeil.
Verátherey forcht man zu weil,
Als man auch ward drey böߺwicht finden,
Die Wien die ſtatt wollten anzúnden,
Die dann der túrck beſtellet het,
Die man darnach viertheilen thet.
Derhalb wacht man in groſſen ſorgen
All augenblick abend vnd morgen,
In ordnung ſtund man tag und nacht.
Am vierzehenden tag mit macht
Fiengen die Feind zu ſchieſſen an
Viel mehr, denn ſie vor hetten than,
Vnd in die nacht vmb die neun vhr
Der túrck gar mit groſʒer aufruhr
All ſeine láger, die er hat
Im Feld vnd auch in der vorſtat,
Die lieߺ er alle zúnden an
Mit groſſem gſchrey von weib vnd mann,
Nemblich ſeiner gefangen Chriſten,
Die nun mehr kein erlöſung wiſten,
Auff die ſie lang gehoffet hetten,
Der ſie ohn zal erwúrgen theten,
Und alſo eylend ſchnell darnach
Mit ſeinem gantzen heer auff brach
Bey eitler nacht vnd lerman ſchlug.
Da hielt ob deß túrcken abzug
Ibraim Waſcha zu voran
Zu roß mit ſechtzig tauſend mann,
Mit andern hauptleuten, ich ſag.
Das weret faſt den gantzen tag;

Ein hauffen nach dem anderen flog,
Alſo der türck vor Wien abzog.
All glocken fieng man an zuleutten.
Darmit den friden zubedeuten,
Die ſeytenſpil gehöret wurn
Mit frewden auff S. Stephans thurn;
Auch ließ man abgehn das geſchoß.
Deß türcken volck nam ſchaden groß,
Vnder den wurd erſchoſſen da
Der Waſcha auß Natalia.
Alſo der türck von Wien ſich wend
Vnd nam ſein belägerung ein end;
Mit jhm führt er ein reiche beut
An gelt, gewand, an vieh vnd leut,
Das man erbärmlich vor was jagen.
Was nit mocht volgen, wurd erſchlagen,
Als man dann jetzt find vmb vnd vmb
Von allem vieh ein große ſumb,
Den all die Köpff ſeind abgehawen;
Dergleichen ohn zal man vnd frawen
Ligen jetzund auff ſtraß vnd felden,
In weingart, bergen, thal vnd wälden.
Die Kind find man an zaunen ſtecken
Darob ein fromb hertz möcht erſchrecken;
Die todten Knecht find man zerſchnitten
In leib nach ihrer Kleyder ſitten,
Den allen wöll Gott gnedig ſein!
Alſo habt ihr hie ins gemein
Auffs aller Kürtzeſt dieſen handel,
Deß türcken tyranniſchen wandel,
Wie er in drey vnd zweintzig tagen

Stat Wien in Oeſterreich thet plagen,
Dergleichen das volck auff dem land
Mit mörden, rauben vnd mit brand.
Darob er doch viel ſchadens nam;
Seines volcks jhm ohn zal vmbkam
Von ſtürmen, ſcharmützel und ſchieſſen,
Gefangen, die ſie köpffen lieſſen
Ohn ander, die im heer jhm ſturben;
Viel roß, camel jhm auch verdurben.
Lob ſey dem ritterlichen heer,
Das in der ſtatt hielt gegenweer,
Der vber zwantzig tauſent nit waſſen,
Dem türcken doch ſo dapffer ſaſſen,
In einer vnuerwarten ſtatt,
Wie jedermann gut wiſſen hat;
Noch ſah man kein verzagten mann,
Wann der türck wolt an ſturm gan.
Der ſtatt ſie auch allein nicht hielten
Zu ſtürmen, ſcharmützel verwilten,
Sonder ſich nach abzug wagten,
Dem türcken mercklich peit abjagten,*
Von gefangnen Chriſten, weib vnd Kinden,
Waren ritterlich vberwinden
Viel der türckiſchen rotten groß,
Brachten türcken, camel vnd roß
Gefenglich hinein in die ſtatt.
Derhalb jhr ritterliche that
Gar billich wer zu preyſen mehr,
Jedoch ſei Gott voran die ehr,
Der ſeinem volck gab in dem Krieg

* Beute abjagten.

Die vberwindung vnd den ſieg.
Dann, wo Gott nit die ſtatt behůt
Durch ſein gnad vnd miltreiche Gůt,
So wachet der wåchter vmbſunſt,
Verloren iſt all ſterck vnd Kunſt,
All Krieges zeug, kőſtlich geſchoß,
All Krieges volck zu fuß vnd roß;
All anſchlåg fehlen in dem Krieg,
Wo Gott nicht ſelber gibt den ſieg.
Derhalb zu dir, ewiger Gott,
Schreyen wir Chriſten in dieſer not,
Halt vns in våtterlichem ſchutz
Durch die reich vergieſſung deß bluts
Chriſti deines eingebornen ſuhns,
Wellicher willig ſtarb fůr vns.
Behůt vns gnedig allezeit
Vor dieſem feind der Chriſtenheit,
Dem tůrcken, blutdůrſtigen hund,
Durch welches bodenloſen ſchlund
Viel Kőnigreich verſchlunden ſend.
O Gott, ſein wůten von vns wend,
Das er dein Chriſtenliches erb
Auch nicht an leib vnd ſeel verderb,
Sonder ſchůt auff in deinem grimm,
Leg ein ring in die naſen jhm,
Als dem Kőnig Senacherib,
Den dein hand von deim volck abtrib,
Das die ehr deins namens auffwachs
Das begert zu Nůrnberg Hans Sachs.

Anno Salutis, MDXXIX Am 21 Tag Decembris.

II.

Hyſtoria. Ein Tyranniſche that deſſ Tůrcken, vor Wien begangen.*

Vernembt ein Tyranniſche that,
So der Arg Tůrck begangen hat,
Nach dem er Wien berennen lieſſ
Am drey vnd zweintzigſten Septembris,
Als ſeine Huſſeern vmbſchweifften,
Mårck vnd dörffer grauſam durchſtreifften,
Weib, mann vnd Kind zu tod geſtochen.

---

* Abgedruckt:
A. Originalausgabe v. J. 1560. Bd. I. p. CCVII f.,
B. v. J. 1589. Bd. I. (2) Bl. 152.,
C. Kemptner Ausgabe v. J. 1612. Bd. I. 415 f.,
D. v. Liliencron l. c. III. S. 592. Nr. 413.,
E. v. Keller l. c. 2. (103) S. 404 f.,
F. v. Camesina l. c. S. 114.
Hier nach C. abgedruckt.

Nach dem Register der Zwickauer Handschrift stand dieser Gesang im dritten Buche der Sprüche Fol. 90.

Eine Abschrift des Gedichtes (Plagiat) findet sich im Cod. germ. 3633 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek mit dem Schlusse:

Von dem vnns hilff und schutz erwachs Alleine,
Begert mit Allen auch Helias Khaine.

Quelle: Belegerung der Stadt Wienn, jm jar, Als man zallt nach Christi gepurt, tausent fünffhundert vnnd im newn und zwaintzigisten beschehen kürtzlich angetzaiget. 4°, 4 Bogen ohne Paginierung. (S. meine Bibliographie der Türkenbelagerungen Wien's pag. 1.)

Daß aber jhm das wurd gebrochen,
Wurden in der statt außgesundert
Gerüster pferd biß in fünffhundert,
Waren zum stubnthor außgelassen,
Dem feind zu wehren die landstrassen.
Mit den sie traffen im anfangk;
Jedoch war jhr nachdruck zu krank,
Dann zehen waren wol an ein,
Derhalb war jhr scharmützel klein,
Dardurch die flucht sie eylend namen.
Der vnsern reuter drey vmbkamen
Vnd siben wurden ihr gefangen,
Dies in der flucht theten erlangen,
Die führtens gfenglich mit jhn weck,
Bey den Grafen Hansen von Hardeck
Senderich Christoff Zeitlitz was.
Die drey tod Köpfftens an der strass,
Vnd vier arme auß dem siechhauß
Bey S. Marxen, zogens herauß
Vnd hawten jhn die Köpff auch ab.
Den siben reutern man sie gab,
Auff jeden spieß ein Kopff gesteckt
Musten sie tragen auffgereckt
Hinein das läger in dem feldt
Hin für das Keyserliche zelt,
Das als von gülden stücken was
Vmbhengt, darinn der Keyser saß.
Als sie dem zelt nun kamen nach,
Er die siben gefangen sach
Die todten haupt an spiessen tragen.
Ließ ers durch ein dolmetschen fragen,

Ob die Herren vnd die besoldten
Die statt jhm nicht auffgeben wolten?
Sie sprachen: „Es steht ihr begerd
Zu wehren, weil jhr leben werd.“
Die red verdroß den türcken argk;
Zum andern, fraget er wie starck
Die statt mit volck beseet wer?
Sie antworten jhm: „Ohn gefehr
Bey zweintzig tausent landsknecht werd
Vnd zwey tausent gerüster pferd.“
Vnd zu dem dritten fraget er,
Wo ihr König im lande wer?
Sie antworten: „Zu Lintz mit heyl,
Vmb Wien, auff vier vnd zweintzig meyl.“
Der Keyser sprach: „Ich such jhn gleich,
Ob er wer mitten in dem reich!“
Zum vierdten er sie frag anwend:
„Was hat man die vorstätt verbrendt
Vnd so viel armer leut gemacht?
Sie werden doch mit jhrem pracht
Darumb erhalten nicht allein
Die statt, dann sie ist gewisslich mein.“
Als nun frag, antwort war ergangen,
Hatt er auß den siben gefangen,
Den Fendrich deß lebens gefreyt,
Mit seyden gülden stück bekleydt;
Deß andern tags auch vier dermassen
Auff den siben ledig gelassen,
Ihr jedem drey türckisch ducaten
Geschencket vnd nach diesen thaten,
Die vier reutter geschicket hat

Hinein gen Wien wol in die statt,
Da sollens zu den Herren gehn,
Den Krieges Comissarien
Von seinetwegen sagen sollen,
Ob sie die statt auffgeben wollen
Freywilliglichen auff den tag,
So wöll er als dann ein vertrag
Annemmen mit den Herren vor
Dem läger bey dem stubenthor,
Er wöll auch von dem volcke sein
Niemand lassen in dstatt hinein,
Dergleich heraussen auff dem land
Soll sein gantz heer schaden niemand.
Vnd wo sie die statt nicht auffgeben,
Sollen sie von ihm wissen eben,
Daß er gar nicht wöll weichen ab,
Bis er die statt gewonnen hab.
Als denn wöll er seinen gewalt
Erzeygen scharpff an jung vnd alt
Vnd beyd erwürgen mann vnd weib
Vnd auch das Kind im mutter leib,
Die statt zu lauterm aschen brennen
Vnd schleiffen gleich einem dreschtennen,
Das land verhergen vnd verderben,
Viech vnde leut am schwerd ersterben.
Auch soltens in anzeigen eben
Sein grundvrsach deß Kriegs darneben:
Dieweil im Himmel wer ein Gott,
So wer zimlich vnd billich not,
Das auff dem gantzen erdrich her
Ein haupt vnd ein regierer wer,

Derſelbige ſoll herr allein
Vnd ſonſt keiner auff erden ſein.
Deß wöll er ſein haupt nicht ſanfft legen,
Biß er die herſchaft bring zuwegen,
Gantz Chriſtenheit vnd teutſches land
Mit ſeiner ſtreitbarlichen hand.
Vor dem behůt vns Jeſu Chriſt,
Der ſeines volcks ein heyland iſt,
Vom dem vns hůlff vnd ſchutz erwachs!
Begehrt mit allen auch Hans Sachs.

Anno Domini, M. D. XXXIX.* Am 24 Tag Decembris.

---

* Wol MDXXIX; siehe oben.

III.

Die Türckisch belagerung der Stat Wien, mit sampt seiner Tyrannischen handlung.

Im MDXXIX Jar.

Von den Gedichten, welche Hans Sachs zur Erinnerung an die Belagerung Wien's niederschrieb, ist nur das Nachfolgende als Einzeldruck erschienen.

Der Bibliograph Weller fand den mit einem die Belagerung vorstellenden Holzschnitt gezierten Einblattdruck in einem Sammelbande der Züricher Bürgerbibliothek, und bestimmte als Jahr seines Erscheinens ca. 1567.*

Wie ich bereits in meiner „Bibliographie zur Geschichte der beiden Türkenbelagerungen Wien's" mitteilte, hat sich das Blatt nicht mehr in seiner ursprünglichen Form erhalten, sondern der kolorierte Holzschnitt in Querfolio ist mit dem Titel abgesondert vorhanden, das Gedicht aber in einzelnen Streifen auf ein weisses Blatt geklebt. Da sich aber dieser Druck nur in einem Exemplar erhalten hat, so vermute ich, dass er gar nicht zur Ausgabe gelangt sei; vielleicht hatte sich der Drucker Valentin Neuber widerrechtlich in den Besitz des Manuscriptes gesetzt und Hans Sachs die Verausgabung untersagt. Gewiss ist, dass der Spruch keinesfalls zu jener Zeit entstanden sein kann, da nach dem General-Register der Zwickauer Handschrift Hans Sachs dieses Gedicht in das dritte

* Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen I. S. 96.

Buch der Sprüche (Fol. 83) eintrug, und zwar unmittelbar nach den beiden vorherstehenden (Nr. I u. II). Die Zeit seiner Entstehung dürfte somit noch in's Jahr 1529 fallen.*

Hinsichtlich der Verarbeitung des Stoffes, lehnt sich dieser Spruch vollkommen an die beiden voranstehenden an, ohne dass aber auffallende Wiederholungen zu bemerken wären, nur in einzelnen Versen finden wir Aehnlichkeit mit dem Gedichte Nr. II.

* Dieser Fall, dass ein bereits vollendeter Druck nicht zur Ausgabe gelangte, steht nicht vereinzelt da. So hatte Hans Guldenmundt, welchen Formschneider wir später mit Hans Sachs in Verbindung kennen lernen werden, 1530 einen Holzschnitt, die Belagerung Wien's darstellend, angefertigt, durfte jedoch denselben nicht verausgaben, da der Stadtrath von Nürnberg dem Drucker Nicolaus Meldeman schon früher zur Anfertigung eines gleichen Bildes 50 Gulden Vorschuss gegeben und nun im Interesse der Rückzahlung dieses Betrages dem Meldeman jede Concurrenz ferne zu halten suchte.

Ich vermutete auch in jenem Züricher Einblattdruck den Guldenmundt'schen Holzschnitt; auf meine Anfrage hatte aber Herr Oberbibliothekar Dr. Horner in Zürich die Güte, mich zu unterrichten, dass dieses nicht der Fall sei.

III.

Die Türckiſch belegerung der Stat Wien, mit ſampt ſeiner Tyranniſchen handlung.

Im MDXXIX Jar. *

¶ Hört zu, nach dem gezelet wurdt
Von des Herrn Chriſti geburt
Vergangen Fünffzehen hundert Jar
Vnd neun vnd zwentzig, das iſt war,
Eben an Sant Mattheus tag
Erhub ſich ein vnmenſchlich klag
In Oeſterreych an manchem endt,
Wann Wien die vorſtat wardt verbrendt,
Von dem Türcken mit groſſer Summ,
In circkels weyß gar vmb vnd vmb,
Mit rauben prennen vnd mit mören,
Kläglich geſchrey das kund man hören.

---

* Bisher nur abgedruckt in: Kábdebo, Anteil der Nürnberger Briefmaler und Formschneider Meldeman und Guldenmundt an der Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung 1529. (Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertums-Vereins XVI. 1876.) Herr Prof. Sal. Vögeli in Zürich hatte die Güte, diesen Abdruck einer Correctur zu unterziehen.

Quelle: Belegerung der Stadt Wienn, jm jar, Als man zallt nach Christi gepurt, tausent fünffhundert vnnd zwaintzigisten beschehen kürtzlich angetzaiget. 4°, 4 Bogen ohne Paginierung. (S. meine Bibliographie der Türkenbelagerungen Wien's pag. 1.)

Das wert biß an den vierdten Morgen
Da kam Stat Wien in grosse sorgen.
Wan der Türck kam mit grosser macht,
Zu Roß vnd fuß er mit jm bracht
Auff drey mal hundert tausent Man;
Auff wasser landt ruckt er hinan
Vnd legert vor der Stat sich nider,
Zu rings weyß hinumb vnd herwider.
Auff zwo meyl wegs vmb die Stat
Das Läger wol gereychet hat,
Des Türcken Nasseren sich regten,
Das Wasser allenthalb belegten,
Das der Stat nichts nit mocht zu gehn,
Das ward die Stat in sorgen stehn.
Auch brantens die zwo prucken ab,
So hat der Türck auch ein vortrab
Etwan auff zwantzig tausend Pferdt,
Daruon ward das gantz land beschwerdt.
Die man heist die streyffenden Rott,
Die stachen auff dem feld zu todt,
Was sie ergriffen: jung vnd alt,
Tyrannisch war all jr gewalt.
Märck vnd Dörffer habens verbrent,
Frawen vnd Junckfrawen geschendt,
Zerhawt gespist die kleyne kind,
Die Männer hingefüret sind.
Mit solcher Mörderey so fennß
Biß in das Lendlein ob der Ennß
Gestreyffet gar on alle wer.
Auch ward vor dem Türckischen heer
Geflohen in den Wiener Wald

Vil Frawen beyde, jung vnd alt,
Sie wurden all an disem ort
Elend erhawen vnd ermord.
Also lag nun das Türckisch heer
Vor diser Stat mit grosser weer,
Die gertens auch zu treyben ab. *
Vil mancher lärmen sich begab;
Die knecht die fielen offt hinauß
Vnd hielten mit den Feinden strauß,
Der Türck trat auch an manchen sturm
Doch hielten sich nach krieges furm
Die Lantzknecht redlich vnuerzagt,
Der Türck ward all mal abgejagt
Mit dem geschütz vnd guter wer,
Doch schoß hinein das Türckisch heer
Mit flitschen Pfeylen als der schnee,
Mit hacken vnd handtrhören mee.
Nach den geschichten sich begaben,
Der Türck die Stat thet vnter graben,
Mit puluer zu sprengt die Stat Maur.
Erst stund die Stat in grossem traur,
Dasselbig zu vil mal geschach;
Jedoch die Hauptleut, bald darnach
Verschantzten diese lücken zu,
In der Stat was kein rast noch rhu.
Ein lärmen vbern andern wardt,
Der Türck setzt zu der Stat gar hart
Mit stürmen, graben tag vnd nacht.
Die Stat hielt gut ordnung vnd wacht.
Die knecht jn etlich püluer Tunnen

* Die begehrten sie (die Wiener) auch abzutreiben.

In dem Stat graben abgewunnen.
Verreterey der Türck anricht,
Da jm auch mocht gelingen nicht
Luff er zu letzt ein sturm an,
Sein volck aber wolt nicht hinan.
Da wurden sie von seinen Wäbeln
Getrieben mit knütteln vnd säbeln,
Des volcks ward jme vil verlorn.
Alßo der Türck mit großem zorn
Prach auff zu nacht vnd zoch daruon
Vnd zündet sein geleger an.
Vnd alle Dörffer auch herumb
Vnd fürt mit jm ein grosse Sum
Gefangner Christen, weyb vnd man,
Mit jm in die Türckey daruon.

¶ Also habt jr in kürtz den handel
Des Türcken Tyrannischen wandel,
Damit er schröcklichen anlag
Stat Wien auff vier vnd zwentzig tag.
Mit vnüberwindlichem schaden,
Jedoch auß Göttlichen gnaden,
Hat er die Stat nicht gar erobert.
Wann, wo er die erst het erkobert,
Het es erst kost vil Christen bluts,
Gott aber war voran jr schutz,
Der was fort hin auch durch sein gût
Vor aller Tyranney behût. AMEN.

H. S. S.

¶ Valentin Neuber.

IV.

Ein klag zu got uber die grausam wůterei des grausamen Tůrken ob seiner viel kriegen und obsiegen.

Wenn auch der folgende Spruch nicht durch die Belagerung Wien's vom Jahre 1529 hervorgerufen wurde, vielmehr den erneuerten Einfällen der Türken im Jahre 1532 seine Entstehung verdankt, so bietet er doch dadurch, dass Hans Sachs in dieser Uebersicht der bisherigen feindlichen Angriffe auch der Belagerung Wien's in ausführlicher Weise gedenkt (Vers 65—100), für diese Stadt immerhin ein Interesse. Freilich sind die Sprüche Nr. I und II durch die getreue Wiedergabe der historischen Facta weitaus von grösserem Werte, aber auch dieser überliefert uns ein lebhaftes Bild von des Türken „grausam wueterei" zur Zeit der Belagerung.

Freiherr von Liliencron fügt dem Abdrucke desselben in seinen „Volksliedern" bei: „Das Gedicht ist unterzeichnet: „Anno salutis 1532 am 30. tag Novembris." Verfasst muss es trotzdem viel früher im Jahre sein, denn dass der Sultan schon seit dem 12. October wieder in Belgrad, ja seit dem 18. November in Constantinopel zurück, der diesjährige Feldzug also als beendet anzusehen sei, konnte am 30. November zu Nürnberg nicht mehr unbekannt sein. Es lässt sich überhaupt in manchen Fällen beweisen, dass die Daten unter des Hans Sachs Gedichten nicht dem Tage der Abfassung gelten können. Auch auf den Tag des beendigten Druckes beziehen sie sich schwerlich,

denn wo sie in Einzeldrucken erschienen, wird dies doch wohl unmittelbar nach der Abfassung, also vor dem darunter bemerkten Tage geschehen sein, während sie dagegen in der ersten Folioausgabe erst viel später gedruckt wurden. Vielleicht bemerkte Hans Sachs den Tag darunter, an welchem er sie sich in seine handschriftliche Gedichtsammlung eintrug."

IV.

Ein klag zu got uber die grausam wůterei des grausamen Tůrken ob seinen viel kriegen und obsiegen. *

Ach herre got in deinem reich,
schau wie ellend und jemerleich
geht dein christliches erb zu grund
durch den tůrkischen bluthund,
der dein christliches volk bethembt **
ehr und gut, land und leut einembt
und sie von deinem wort abtreibet
und ihm dein gŏtlich ehr zuschreibet,
als sei er gwaltig himel und erd!
Ach got, wie lang hat das gewert!
anfenglichen in Asia,
das man ietzt nent Natalia,

---

* Das Gedicht ist abgedruckt:
A. Ausgabe v. J. 1560, I. Bl. CCXIII. f.
B. Ausgabe v. J. 1612. I. 429. ff.
C. v. Liliencron: l. c. IV. S. 57. Nr. 442.
D. v. Keller: l. c. II. (103) pg. 434.

Ob die Dichtung authentisch mit jener, welche der Meister in das zweite Buch der Sprüche seiner Handschrift (Zwickau) als „Klag über des Türcken Glück" eintrug, lässt sich bei dem Mangel dieses Bandes nicht sicherstellen.

Hier zunächst nach C. abgedruckt.

** bezwingt.

da dein wort gieng in vollem ſchwank
und chriſten glaub het ſein anfang.
Das durch dein junger ward gepredigt,
das hat der Türk alles beſchedigt,
nemlich ganz Cappådocia,
Phrigia und Pamphilia,
Cilicia und Didia,
Armenia und Siria,
Arabia, Paleſtina,
Judea und das globte land
regiert er mit gwaltiger hand,
das haißt iezund die groß Türkei.
Ach got, ſich, wie gwaltig er ſei
in Europam zogen mit trutz
vergoßen vil chriſtliches bluts,
bezwungen das ganz kriechiſch reich,
Conſtantinopel der gleich,
Macedoniam, Traciam,
Albaniam, Dalmaciam,
Bŏociam und Moream,
Corinthiam und Atticam,
Achaiam, Etheliam,
Helleſpontum, Theſſaliam,
Mithilenem und auch dazu
Nigropont; großer inſel zwu,
Zippern er gwaltig zu ihm riß,
auch zwang er die inſel Rhodis,
der geleichen die Walachei,
Serviam und die Bulgarei;
auch hat er in dem land zu Boſn
mit krieg viel chriſtenblut vergoßen.

Crabaten und die windisch mark
hat oft verherrt der feinde arg,
der gleich Ungern vor kurzen tagen
überzogen und da erschlagen
könig Ludwig den hochgeboren,
das land verheert in grimmen zoren.
Also hat er viel königreich,
zwai kaiserthumb und der geleich
viel landt und stet hie ungenannt
mit seiner tyrannischen hand
dem christlichen volk abgetrungen
und die von ihrem glauben zwungen
und darmit sieglich triumphiert,
sich aufgeblasen und gloriert.
Also er umb sich freßen hat
gar weit und ist doch noch nit satt,
sunder auch mit gwaltiger hand
sucht er haim das teutsche land,
wie er kurz gar grausamleich
hat uberzogen Österreich,
darin er Wien, die groß haubtstat,
erschröckenlich belegert hat,
ringsweis ihn alle steg besetzt,
die mawer zersprengt und verletzt
und sehr mit tyrannischen hannden
geleich wie vor in andern landen
die landschaft allenthalb durchstraift,
alle ding verwüst und zerschlaift,
flecken, dörfer und merk verheert,
verbrent und die manschaft ermördt,
geschendet die jungfrawen jungen,

und auch die eheweiber notzwungen
zu angesicht ihrer ehmender.
Also die wuesten frawenschender
notzwangen zu tod etlich frawen,
etlich wurden von ihn zerhawen,
etlichen sie ihr brûst abschnitten,
gar keiner grausamkait vermitten.
Die kind auß mutterleib sie rißen,
zerhautens, etlich thetens spießen
an die zaunpfel durch ihre hindern.
Viel grausamkait ubtens mit kindern,
der stúrb vor laid maniche mutter.
Auch gabens ihren rossen futter
auß den toten leiben zu fressen,
auch sinds darauf zu tisch geseßen,
solchs alls zu verachtung und spot
üns ünd Dir, du ewiger got.
As er die stat mit solchen furm
nicht nöten kund, noch durch kein sturm,
da must er doch abziehen schendlich.
Jedoch er mit ihm füret endlich
viel tausent gefangener Christen
die auch kein mensch nit mocht gefristen
von dem erbermlichen ellend;
die halt du, herr in deiner hend!
Nun, herr, schaw, iezund widerumb
ist der Türk mit merklicher sumb
außgezogen auf Teutscheland
und mit stark gewaltiger hand
belegert Güns, den kleinen fleck,
doch durch dein hülf gezogen weg.

Als er zwölf stürme het verlorn,
keret er mit grimmigem zorn,
auf Kernten und die Stewermark
er straift ünd iez haimsuchet stark,
die er auch vor oft hat gezupft,
mit raub und mord heftig gerupft,
doch iez er sie verwüst ünd brent.
Der gleich es sich an manchem end
so erschröcklichen an thut sehen,
als wöll Teutschlandes end sich nehen
mit sampt der ganzen christenhait,
wann ganz geferlich ist die zeit.
Des laß dich, herre got, erbarmen,
weil du ein vater bist der armen,
der das seufzen und klagen hört
der unschuldigen, so ermördt
werden durch den wütig tyrannen!
Herr, verbirg uns unter dein fanen
vor diesem blutdürstigen hund,
der wider uns aüf thut sein schlund,
zu verschlicken die christenhait
auß ubermut ünd argem neid,
wie wol wir uns haben verschuldt
mit schwerer sünd zu ungeduld,
weil wir von dir sind abgewichen!
Gelaub und forcht ist gar erblichen,
wir sind ungehorsam und undankbar,
in deiner hoffnung sei wir wankbar,
dein hailig namen wir unehren
mit schelten, fluchen und mit schwern.
Auch ist die lieb des nechsten klein,

betrug und wucher ist gemein,
untreu, neid, zoren, raub ůnd mord,
lůg, hinterlist und schmaichelwort,
ehbruch, spil, fraß ůnd trunkenhait,
hoffart, bracht und rumretigkait
geht iez in vollem schwang auf erd,
warheit ůnd trew ist gar unwerd
bei obern und bei underthan
gröber denn grob, dardurch wir han
beweget dich, zu strafen uns.
Doch durch das sterben deines suns
so laß uns nicht ab dieser erden
von diesem feind getilget werden,
daß nicht die Tůrken dir zu spot
sprechen: „wo ist der Christen got,
daß er sein volk lest so verdammen?“
O herr, zu ehre deinem namen
tilg ab die sůnd, wirf hinterwerts
dein zoren, gib uns ein gut herz,
in newen leben aufzustan
mit herzen dich zu rufen an,
geleich den kindern Israel.
Wenn sie von feinden litten quel
und sich bekerten in der not,
zu dir růften, gůtiger got,
so erretest von großem heer
dein volk durch kleine gegenwer,
durch ihre haubtleut außerwelt,
der herz auch war auf dich gestelt,
als durch Josua und Simson,
durch Jeptha und durch Gideon,

David, Jonathan, Abia,
durch Josaphat ünd koͤnig Assa,
durch koͤnig Ezechiam frum
und Jůdam Machabeorum;
den allen gabst sighafte hand.
Also du einiger heiland
gib iez unserm christlichen kaiser
Caroli dem mechtigen raiser
mit sampt ganzem roͤmischen reich
an unserm erbfeind grausamleich,
der mit so unmenschlichen stůcken
dein christlich volk meint zu vertrůcken
durch seinen tyrannischen krieg.
Daher gib üns gnedigen sieg,
zerstrew sein hoffart, ůbermut,
den er treibt mit dem christenblut,
weil all ding stehn in deiner hend.
Derhalb hilf uns in dem ellend,
daß man erkenn in dieser not,
daß du seist ein warhafter got
dem außerwelten volke dein
und dir gotheit bleib allein.
Zu ehr deinem hailigen namen
hilf uns; wer das begert, sprach amen!

Anno salutis, 1532 am 30 tag Nouembris.

V.

Verse für die einschlägigen Holzschnitte des Nicolaus Meldeman und Hans Guldenmundt.

Als Hans Sachs, von seinen Wanderjahren nach Nürnberg zurückgekehrt war, sich hier das Meisterrecht erworben und einen häuslichen Herd gegründet hatte, wurde er bald der Mittelpunkt des geselligen Meisterlebens dieser Stadt. Nicht nur die Angehörigen seiner Zunft, sondern das ganze Bürgertum erfreute sich an den Producten seiner Muse; seine Sprüche und Meistergesänge, seine Fastnachtskomödien und didaktischen Dichtungen fanden überall die erfreulichste Aufname und sein Ruf war längst über die Mauern der Reichsstadt gedrungen.

Kein Wunder also, dass man sich vielfach des Meisters Rath und Mithilfe erbat. Ganz besonders namen aber die geschäftigen Buchdrucker, Formschneider und Briefmaler seine Kunst für sich in Anspruch; denn die Popularität, welcher sich der Dichter erfreute, sicherte jenen Gelegenheitsbildern, die er mit erklärenden Versen versah, reichlichen Absatz. So zierte er gar viele Holzschnitte mit seinen Reimen, vorzüglich aber jene der beiden Nürnberger Formschneider Nicolaus Meldeman und Hans Guldenmundt.

Wahrscheinlich bestand zwischen Hans Sachs und Meldeman ein freundschaftliches Verhältnis. Wenn uns auch über Meldemann biographische Daten fehlen, so können wir doch aus seinen artistischen und literarischen Werken einen günstigen Rückschluss auf ihn

ziehen; denn welch' ein reger Geist, welch' ein verständnisvolles Erfassen des Gegebenen, welche Sicherheit in der Darstellung und welch' ein kerniger, natürlicher Humor blickt uns aus denselben entgegen? Zeigt es aber nicht von richtigem Verständnis und praktischem Blick, dass er nach Erhalt der Nachricht vom erwünschten Abzuge der Türken von Wien sofort nach dieser Stadt reist, um hier ein Vorbild zu einem Holzschnitt zu erhalten und von keinem Geringeren erkauft er ein solches, als von einem „beruempten maler". Mit anerkennenswertem Fleiss sammelt er endlich in der noch immer erregten Stadt die Materialien seiner Werke. Diesem verständnisvollen, gebildeten Bürger, der noch dazu das in jener Zeit hochgestellte Gewerbe eines Buchdruckers ausübte, mag Hans Sachs gerne einen Gefallen erwiesen haben; er schrieb ihm also zu öfterenmalen auf seine Holzschnitte zierliche Reime, so im Jahre 1530 auf eine Folge von Blättern, die Anführer des Verteidigungsheeres der Stadt Wien während der Belagerung 1529 darstellend, später auf eine Folge von Blättern, welche deutsche Soldaten in verschiedenen Kostümen zeigen, auf einen Holzschnitt, der den Prozess der Armut mit dem Reichtum versinnlichte, endlich im Jahre 1541 15 Strophen auf eine grosse Darstellung der Belagerung der Stadt Ofen.

Meldeman zeigte sich dem Freunde dafür dankbar und lieferte in prächtigem Holzschnitt dessen wohlgetroffenes Porträt, in halber Figur von vorne gesehen; ein Blatt, das gleich allen Anderen des Nürnberger Formschneiders zu den grössten Seltenheiten gehört.

Von der oben angeführten Folge von Holzschnitten „Die Anführer des Verteidigungsheeres der Stadt Wien während der Belagerung im Jahre 1529" hat sich uns leider nur mehr ein Blatt erhalten, aus welchem wir überhaupt die alleinige Kenntnis der Beteiligung des Hans Sachs haben, denn dieser hat jene kleinen Sprüche und Reime, die er bei verschiedenen Gelegenheiten verfasste, in keine seiner Autograph-Manuscripte eingetragen.

Das Blatt, das sich in den Sammlungen der k. k. Wiener Hofbibliothek findet, hat eine Höhe von 32 und eine Breite von 23 Cm.. Composition und Schnitt bekunden des Anfertigers geübte, freie und dennoch sichere Hand; die Darstellung, ein nach rechts reitender reichgekleideter Mann in Begleitung zweier Soldaten, mit dem Monogramme und der Adresse des Meldeman (NM) wird durch folgende Verse des Hans Sachs erläutert:

Ein Behemischer Hauptman.

Peter Perschyna, ein Hauptman
Bestelt von Behemischer Kron
Vber zwey fenleyn Behemisch knecht.
Mit den ich Wienn beschützet recht
Vom Rotenthurm bis zum Saltzthor,
Da wir ein Polwerck schlugen vor
Von erdtrich großen baumen starck,
Zu gegenweer dem Türgken argk.*

* Zum ersten Male mitgeteilt in: Kábdebo, Bibliographie pag. 129.

Aus wie vielen Blättern diese Suite bestanden, vermag man nicht anzugeben; doch könnte sie in Vergleichung der Folge von Blätter der „deutschen Soldaten“ immerhin zwischen 15 und 20 vereint haben.

Gleich Meldeman wird auch der Formschneider Hans Guldenmundt mit unserem Dichter befreundet gewesen sein, denn dieser verfasste gar mancherlei Reime für Jenen. So hatte er ihm für das im Jahre 1527 edierte Büchlein mit Holzschnitten „Eyn wunderliche Weyssagung von dem Babstthumb“ * die gereimte Erklärung geschrieben; auch dem Porträt des Ulmer Parchant-Webers Ulrich fügte er einige Verse bei, ebenso den Holzschnitten: der Czar, der Moscowiter, der Gürtler, der Bote und der kläglichen Historie der Liebe; endlich lieferte er die Reime für eine Folge von 14 Blättern deutsche Soldaten und für eine solche, welche die Anführer des türkischen Belagerungsheeres vor Wien 1529 darstellen.

Es sind 15 Bilder. Guldenmundt schnitt sie wol im Einverständnisse mit Meldeman, welcher zwischen 1529 und 1530 die christlichen Heerführer edierte; vierzehn davon versah Hans Sachs mit Versen, und zwar mit Ausname zweier Blätter mit je 8 Zeilen, nur einmal findet sich des Meisters gewöhnliches Monogramm: H. S. S.

Die Holzschnitte sind in der Grösse dem vorherbenannten des Meldeman gleich und von verschie-

* Ueber die verschiedenen Ausgaben dieses Büchleins siehe: E. Weller, Hans Sachs, eine Bibliographie Nr. 171 und den Zusatz im Serapeum 1869 pag. 90.

denen Künstlern gezeichnet; so sind jene Nr. 1 bis 8 recht schön, wogegen die anderen nur in rohen Strichen das Bild wiedergeben.*

Nach einer mündlichen Mitteilung hatte ich in meiner Bibliographie pag. 8 in der Anmerkung gesagt, dass sich die Verse für die Holzschnitte in den Manucripten des Meisters zu Zwickau aufgezeichnet finden.

Bei der Ausarbeitung dieses Büchleins fand ich mich aber veranlasst diesen Versen näher nachzuforschen, musste aber bald die Ueberzeugung gewinnen, dass die Originaldichtungen für diese Holzschnitte nicht mehr vorhanden sind.

Allerdings haben sich im 12. Bande der Sprüche jener Autograph-Handschrift zu Zwickau einige Verse erhalten, welche „Des türckischen kaisers Hoffgesind, herrn vnd frawen sampt iren gestelich und Emptern,“ dann „Das new fenlein deutscher lantzknecht“ erklären, und die zweifellos einstens als Ueberschriften bildlicher Darstellungen dienen sollten oder gedient haben. Da aber nun die einzelnen der Capitelüberschriften dieser Originalverse mit jenen der Holzschnitte übereinstimmen, so bliebe die Frage offen, ob Hans Sachs diese Verse etwa für eine in Aussicht genommene zweite Auflage der Meldeman- und Guldenmundt'schen Holzschnitte niederschrieb, oder ob der Meister, als er im hohen Alter seine sämmtlichen Dichtungen aufzuzeichnen

* Die Blätter sind beschrieben in meiner Bibliographie pag. 8 ff.

beschlossen hatte, diese Verse nach dem Gedächtnisse eintrug, wobei es ihm weniger auf den Wortlaut der ursprünglichen Dichtung ankam. Für diese letztere Anname spricht besonders die Unterschrift der Verse „Anno Salutis 1573 am 15 tag may, seines Alters im 78 Jar“.

Da diese Verse bisher ungedruckt blieben, mögen sie hier ebenfalls Platz finden.

V.

Verse für die einschlägigen Holzschnitte des Nicolaus Meldeman und Hans Guldenmundt.*

1. Kayser Suleiman.

2. Brachim Wascha der nechst des turckischen Keysers Rath abconterfect.

Brahim Bascha, der nechste rath
Der Kayserlichen Mayestat
In allen sachen der Türckey,
Vnd ist gewesen mit vnd bey
Als Wien die Stadt belegert wart,
Vnd ist geritten auff die art.
Mit aller kleydung die er dregt,
Ist er worden abconterfect.

---

* Abgedruckt:

A. Heller in den Zusätzen zu Adam Bartsch's Le peinte graveur Nürnberg 1854. S. 55—58; aber unvollständig.

B. v. Cámesina in dessen Reproductionen der Holzschnitte: Berichte des Wiener Altertums-Vereins 1875. S. 106 ff.

C. Kábdebo: Bibliographie der Türkenbelagerungen Wien's. Wien 1876, pag. 8 ff.

Hier nach den Originalholzschnitten.

3. Sansaco des türcken oberster Haubtman.

Sansaco de Gallipolis
Ist der größt Haubtman als ich ließ
In dem Thürckischen Keyserthumb,
Der reyt also mit bracht vnd rhum
Bekleydet auff dise manier
In dem land Thürckischer rifier.
Vnd wo der Thürck zu Felde leyt
Ist er seyn Haubtman all zeyt.

4. Eyn Heyd.

Auß Persia byn ich geporen,
Soldinus ist mein nam erkoren;
Dem großen Keyser Solleyman
Zu hoff ich all zeyt reyten than,
Zu Constantinopel der Stadt,
Daryn er sich gerüstet hat.
Das gantze Teutschlandt zu verheren,
Seyn Keyserthumb damit zu mehren.
H. S. S.

5. Ein Thürck.

Ich byn ein Thürck vnd nur eynspenig,
Dem großen Keyser vnterthenig;
Im Feld byn ich stetz bey jm stecken
In meyner außgenetten hoffecken,
Die ist meyn harnisch vnd mein pantzer
Darunter ist meyn haut noch gantzer,
N. doch in Osterreych zu Wien
Stach es mir an der goller hyn.

6. Die Thürcken.

Wir Mammelucken, Stradiothen
Reytten in den strayffenden rotten,
Was wir sahen von meyd vnd frawen
Jr kleyd wir ob dem knye abhawen,
Füren sie also mit vns weck
Durch wasser kott vnd Dorenheck.
Also wir groß mütwillen treyben
Mit junckfrawen vn̄ junge weyben,
Die alten schlagen wir zu todt,
Dem Christen glawben zu eim spot.
Ach weh, vns armen frawen weh,
Die frawen klagen:
Nun werd wir fröhlich nymmermeh
Seyt wir von den Thürckische mannen
Jns ellend wern gefürt von dannen
Auß vnserm Christen vatterlandt,
Von ehr vnd gut in laster schandt
Von ältern, men dern, kinden, freunden
Hyn zu den Christlichen feynden,
Nun haben wir auff erdt keyn trost
Dy wir vom Thürcken wurn erlöst.

7. Die gefangen klagen.

O Herre Gott laß Dich erbarmen
Vnser Ellendt gefangen armen,
Erwürgen sech wir vnsere kinder
Genummen sind vns Schaff vnd Rinder,
Hawß vnde hoff ist vns verbrennt
Vnd wir gefürt in das ellendt.

Weh das vns vnser mutter trug
Erst müß wir ziehen in dem pflug
Vnd Gersten essen wie die Pferdt,
Mit vnserm munde von der erdt;
Kumm grymmer todt vnd vns erlöß
Von dem grausamen Thürcken böß.

8. Türkische Tyrannei.

Ach Herre Gott in dem höchsten thron
Schaw disen großen jamer an,
So der Thürckisch wütend Thyran
Im Wiener Walde hat gethan;
Ellendt ermort junckfrawen vnd frawen,
Die kindt mitten entzwey gehawen,
Zertretten vnd entzwey gerissen
An spitzig pfäl thet er sie spissen,
O vnser hyte, Jhesu Christ,
Der Du gnedig barmhertzig bist,
Deyn Zoren von dem volck ab wendt,
Errett aus des Thürcken hendt.

9. Eyn Thürckischer Edelman.

Ich byn eyn Thürckischer Edelman
Ins Kaysers Heer reyt ich voran,
Hilff jm betzwingen alle welt
Lyg vber jar mit jm zu Feld,
Alda treyb ich mayn ritterspiel,
Des großen preyks ist nicht vill;
Von Alkeyer jch geporen byn,
Wiewol ich selten kumm dahyn.

10. Ein Renegat.

In die Thürckey byn ich hyn kummen
Hab Mahomets glauben angnummen
Des haben sie mich lieb vnd werd
Geben mir rüstung vnd eyn pferd
Vnd dise Tartsch auff meynen ruck.
Vnd byn eyn rechter Mammaluck,
Vnd da meyn her vor abzoch
Ich mit des Keysers hauffen floch

11. Eyn Stradioth.

Abconterfect eyn Stradioth,
Das ist auch eyn besunder roth,
In den scharmützel gar geschwindt
Es rennt hynan als sey es plint.
Fleücht der Feyndt, hefftig es nach rennt,
Besteth der Feyndt, bals es sich wendt
Vnd scheüsset hynder sich vil pfeyl,
Das ist eyn volch nur auff die eyl.

12. Ein Türke.

Ich byn gerüstet auff die eyl
Vnd hab geschossen vil der pfeyl
Zu Osterreych in Wien die stadt
Das mancher knecht empfunden hat
In seynem kopff, armen vnd brust,
Noch vertriebens vnd den lust
Mit jrem geschütz auch des geleychen
Das wir von dannen mußten weychen.

13. Ein Türke.

Ich pin ein Türck, von mein Vierannen
Die Christen lewt hülff ich verpannen,
In Crabatten, Vngern daß gleych
In Crailandt vnnd in Osterreych.
Ich schlag sie todt wo ich sie find,
Es seyen man Weib oder Kindt;
Ein teyl füer wir mit vns daruon,
Die lest man vns für vnsere lon.

14. Ein Türke.

Auß der Türckey kum ich geritten,
Ich hab gekempffet vnd gestritten
Mit manchem gutten Reütters man,
Der mir nicht vil doch abgewann.
Zu Wien lert ich erst kriegen recht
Da sich dann wörtten die Lantzknecht
Mit Schießen, hawn vnde stechen,
Vnser Heer flüchtig müest auffprechen.

15. Ein Mammaluck.

Ein Camelthier ab conterfeet,
Das dem Thürcken zu felde trägt
Sein krieges zeug vnd die prabant,
Der thier sind vil in seinem landt,
Das mennla hat ein puckel auff seyn ruck
Drauff sitzet ein rechter Mammaluck.

A.

Des türckischen kaisers hoffgesind, herrn vnd frawen sampt irer pestelich vnd Emptern.*

Hernach sett allso verzeichnet pur
Ein warhaft Abcontrafactur
Des türckischen kaisers frey,
Welcher regirt in der Türckey
Mit nam Sultan Solim genant
In seinem kaiserlichen gewant
Und auch der hoche priester sein
Ueber sein geistlichen vnd gemein
Samt seinen türckischen hoffgesind,
Die in Empter verordnet sind,
Wie sie mit namen sind genant
Und mit ir klaidung vnd gewant,
Auch man vnd weibspild hernach sind,
Die am türckischen hoffe sind,
Wie sie seint gezirt vnd wat (?)
Auf dem lande vnd in der stat
Abcontrefeyet gleich allesambt,
Der jeder wart des seinen ambt,
Damit ein jeder sein amt zeigt an
Mit seinem pildnis, was er hat gethan.

* Bisher ungedruckt; hier nach einer Abschrift des Herrn Stadtchronisten Dr. E. Herzog in Zwickau.

1. Der türckisch kaiser.

Türckisch keiserlich majestat
Helt da im kaiserlichen ornat
Sultan Solim genent wirt
Der 13. kaiser, so itz regirt.

2. Der oberst türckisch priester.

Der hochpriester bin ich erwelt,
Allen geistlichen fürgestelt,
Der türcken zu gepiten hab
In allen stenden auf vnd ab.

3. Der Cristen kind lermeister.

Jüngling, so der Cristen kind
Leren, so ans keisers hoff sind,
Dienen, — —* in gemein
Zu dinst pereit vnd peritten sein.

4. Fußknecht des kaisers.

Das sind fußknecht zu dem Sulton,
Wann er pflegt auszureiten thon,
Darvon vnd nach lauffen zu mal
dergleichen sind hundert überal.

5. Trabanten, so dem kaiser vor lauffen.

Die trabanten mit dem hantbogen
Kummen vor dem kaiser her zogen
Zuvor, vnd wo er reitet hin,
Das sie mit gschoß verwaren in.

* Die fehlenden Worte unleserlich.

6. Der Cristen kind werden kriegs-knecht.

Der Cristen kinder streitbar kriegsknecht,
Die bewachen den kaiser recht
Bey nacht mit ir geschütz zu mal,
Seint ir tausend an der zal.

7. Hüter des kaisers Sal.

Diese hüten mit irer macht
Des kaisers pallast bey der nacht,
Das den kaiser dreff kein vnfal,
Der sind 400 an der zal.

8. Die knecht etlicher großen herren.

Wen sie aufreitten für das thor,
So lauffen in ir knechte vor
Zu einem pomb vnd großer pracht,
Sie halten in schutz ir macht.

9. Jüngling, So der Cristen kinder krigen leren.

Cristen kinder, so zu hoff kumen,
Werden zu lernen angenumen
Zu kriegen, kempffen vnd fechten
Alle ordnung zu krieges rechten.

10. Gantz verwegene kriegsknecht.

Gantz verwegne kriegsknecht
Die iagen im krieg nach der peut,
Setzen in gfar leib vnd sel,
Fürchten weder got noch die hől.

11. Vnferzagt trewe kriegsknecht.

Die wagen beide leib vnd leben
Für ir herren auf fleisch penck heben
Vnd freuen sich für sie zu sterben
Nur treuen dank bey in erwerben.

12. Die Püchsenmeister.

Die püchsenmeister der geleich
Sind man nit im römisch reich;
Die wagen mit der schwarzen kunst
Auch mit ander kunst kumen sunst.

3. Kriegsleut zu kriegen auf dem mer.

Kriegsleut zu streiten auf dem mer
Mit hantzschirren vnd anders Ser
Künnen wol frost vnd hunger tragen,
Bis das sie ire feinde schlagen.

14. Ain Portier.

Ain portier in dem gewand
Aus persia, dem verherten land,
das der groß kunig Alexander
Mit krieg verdet (?) allesander.

15. Die Stallknecht.

Das ist ein türckischer stalknecht
Der wart der rewsig gaul recht
Mit futter, Strigeln vnd strew,
Mit andern knechten, mit haber vnd hew.

16. Ain mor aus Arabia.

Ein mor aus Arabia
In seiner kleidung Contrafack da
Wie die am leib sint schwarzrus,
Doch gar sein reicher verstantnus.

17. Also fürt man die praut heim.

So fürt ein großer herr sein praut,
Unter dem himel mit man vertraut,
Auf einem ros verdeckt gezirt
Mit großer Er rum pracht vnd wirt.

18. Die schlechten weiber.

So sind schlecht frawen zugericht
Verdeckt mit irem angesicht,
Wen sie teglich zu marckt gen aus,
Zu kauffen, was gehört ins haus.

19. Die reichen weiber.

So sitzen geschmückt uberaus
Die reicher weiber in dem haus
An den erden auf Seiden decken,
In köstlichen würzen wol schmecken.

20. Die frawen auf Carwanen.

Die frawen auf Carwanen frey
Gen so geschmückt in der Türckey
Mit veis vnd herlichen gepart (?)
Darbey man sie aus allen vart. (?)

21. Der Cristen weiber.

Die Cristen weiber der Stat Pera,
Wen die sind verheirat alda
Elich in der Türckey zu letz,
Decken ir haar mit einem netz.

22. Die criechischen frawen.

So sind der kriechen weiber pekleidt,
So man itz die zu dieser zeit,
Die man itz zu Constantinopel hat,
In großen wird vnd Eren hat.

23. Der kaiser zu ros.

Also der türckisch kaiser reit
Spaciren vor oder weit.
Seiner fürsten, herren vnd adel
Haben an trabanten keinen zadel.

24. Der Cristen patriarchen.

Der Cristen patriarchen also stan,
Die zu Constantinopel im tempel won,
Die geit also im pilgram stab
In irer kirchen auf vnd ab.

25. Ein wunderlich thier.

Das thier giraffa genant
Geporen im türckischen landt,
Der gestalt mit hochem hals, gwis
Als eines lanzknechts langer Spis.

Anno salutis 1572.

B.

Das new fenlein deutscher lantzknecht.

1. Der Hauptman.

Ich bin ein hauptman auserwelt
Von dem römischen reich bestelt
Vber dis fenlein deutscher knecht
Haben geleret krieges recht
In Frankreich vnd in welschem land
Peide mit hertzen vnd mit hand.
Die wil ich wider den türcken füren,
Der sein morderey lest türckisch spüren.

2. Der ein trabant.

Ja her hauptman, die lantzknecht haben
Wir geschrieben in payern, franken vnd schwaben,
In Düringen, Sachsen vnd reinstrom,
Pis ich das fenlein knecht pekom,
Da macht ich manche werckstatt ler,
Der hertz zu kriegen hat peger,
Da samlet wir das fenlein gleich,
Die doch nit werden alle reich.

3. Die Püchsen sprechen.

Der hunger vnd der deurung hat
Vnser vil trieben aus der werckstatt,
Weil unser hantwerk gar nam ab,
Derhalb sich der groß tail begab

Aus fürwitz in den krieg darneben
In ein geferlich elent leben,
Darin ist weder ru noch rast
Und macht manchen unter den gast.
Doch muß ich zu dieser zeit
Helffen schützen die Christenheit
Vor dem türcken vnd andern tirannen,
Die aufwerffen ir gotlos fanen
Wider all recht vnd pillikeit,
Da soll die cristlich oberkeit
Geprauchen ire vnterthan,
Zu hilff vnd schutz, zu widerstan.

4. Die Spilleut.

Frisch auf ir lantzknecht all geleich
Freut euch, wir woln all werden reich.
Got wird uns geben heil vnd glück,
Zu dempfen der argen feinde tück.
Die unschuldiges plut vergießen,
Werden Sitz vnd glück verließen
Und das bezalen mit der huet
Als verwegen gotlose leut.

5. Der Fendrich.

Seid vnverzagt ir frume lantzknecht
Vnsers kriegs haben wir fug vnd recht,
Zu schützen den gemeinen man,
Der lieber fried vnd ru wolt han,
Mit arbeit neren weib vnd kind
Die hertzlich got anruffen sind

Das got getreulich bey wil ston,
Das der feind muß zu durmer (?) gon.

6. Die Doppelsölder.

Ir Doppel Solner mit helleparden
Dut der fanen vnverzagt warten,
Darmit wir wollen Ere einlegen,
Dem feind ritterlich sten entgegen,
Darmit erlangen Ere vnd guet,
Als noch manch treuer kriegsman duet,
Der beystet cristlicher obrikeit,
Die im erliche besoldung geit.

7. Die gemeinen knecht.

Ja frölich wolln wir greiffen an
Den feind, dörffen nit all voran,
Bis wir erlegen sein hochmuet,
Das er pezal vnschuldig pluet,
Das er wider recht vergossen hat.
Auf got all vnser hoffnung stat.
Der wird vns fried vnd rue geben,
Das wir cristlichen müssen leben.

8. Der hurenwaibel mit dem troß.

Zieht fort vnd reumbt vns Stras vnd weg,
Wan der troß ist rüd faul vnd treg,
Der hernach zeucht mit großer peut,
Darmit er raubt die pauers leut,
Von hünern, gensen, ku vnd ros,
Darmit sich nert der krieges troß

Darmit die pauern den pürgersman
Gar türckisch vber — — han
Mit korn, — , rüben vnd kraut
Vnd was sie haben zu feld gebaut
Das in im krieg wird gnumen hin,
Die es her kem, so get es win. (?)
Derhalb besser fried vnd sieg,
Denn plutvergiessen vnd der krieg.
Den geb vns got, daß fried aufwachs
Hier vnd dort ewig, wünscht Hans Sachs.

Anno salutis 1573, am 15. tag may, seins Alter im 78. Jar.

VI.

Ein Lob-Spruch der Haubt-Stat Wien in Oesterreich 1567.

Unter den Spruchgedichten des Meisters nehmen die Lobsprüche, welche er verschiedenen Städten widmete, eine sehr beachtenswerte Stellung ein. Jene, welche er 1530 auf die Städte Nürnberg und Altenburg dichtete, sind durch die gleichzeitigen Einzeldrucke, sowie durch spätere Nachdrucke allgemein geworden; weniger bekannt sind aber die bisher ungedruckten Lobsprüche der Städte: Wien *, München, Regensburg, Salzburg, Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Lünneburg und Nördlingen, die in den Jahren 1567—1569 entstanden sind und sich im 18. Bande seines Original-Manuscriptes zu Zwickau aufgezeichnet finden. **

In der Einleitung wurde bereits gesagt, dass Hans Sachs sowol mit der Literatur des Altertums, als auch mit jener seiner Zeit vollkommen vertraut war. So las er, wie wir aus seinen Dichtungen konsta-

---

* Das Manuscript dieser Broschüre liegt seit zwei Jahren druckfertig in meinem Pulte. Während dieser Zeit hat Emil Haueis den Lobspruch auf Wien ediert (Wien, 1876). Meine Lesung ergiebt aber gegen seinen Abdruck bedeutende Differenzen.

** In Dr. Friedr. Schirrmachers: Beiträge zur Geschichte Meklenburgs (Rostok, 1872) wird von Dr. Gustav Floerke auch ein Lobspruch der Stadt Rostok, welcher nebst einer „wahrhaftigen Contrafactur der alten herrlichen Stadt Rostok“ erschien, mitgeteilt und Hans Sachs zugeschrieben; die Kritik bezweifelte aber gleich nach dem Erscheinen des Buches die Autorschaft unseres Dichters.

tieren können, unter anderen die Reisebeschreibungen, Chroniken und Cosmographien von Schedel, Frank, Schilterberger, Montevilla, Ptolomäus und Münster; sie dienten ihm auch vielfach als Quellen seiner poetischen Darstellungen. Für die Bearbeitung der vorher bezeichneten Lobsprüche lieferte ihm nun Sebastian Frank's Germaniae chronicon das Materiale.

Was nun zunächst die Schilderung der Stadt Wien in Franks Chronik betrifft, so ist sie keine auf Autopsie beruhende, sondern stützt sich ihrem wesentlichen Inhalte nach auf die Beschreibung dieser Stadt, welche Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II., der um 1450 Wien besuchte, entwarf und den 165. Brief seiner 1496 zu Nürnberg gedruckten Briefsammlung bildet. *

Diesen Bericht des Aeneas Sylvius treffen wir in allen Geschichtswerken und Reisebeschreibungen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, wenn auch sprachlich verändert und durch Zusätze vermehrt. Schon wenige Jahrzehnte nach dem Erscheinen gieng er in die Geschichtswerke von Bonfini ** und Alberts von Bonstetten *** als deren Originalarbeiten über,

* Des Aeneas Sylvius Beschreibung findet sich in Fuhrmanns Alt- und Neu-Wien, in Weiskern, Topographie, in Strobl, Misc. lit. Inhalts. — Siehe auch: Skizze von Wien (1787, II.), Hormayrs Geschichte Wiens und Vogels Volkskalender 1850.

** Vergleiche: Bonfini und sein Wien in Gräffers Dosenstücke I. 133 und Bergmanns Medaillen II. 104 ff.

*** S. Skizze von Wien aus der Handschrift Alberts v. Bonstetten in Hormayrs: Archiv III. S. 190, dann Gasslers: Beiträge zur deutschen Sittengeschichte 179 Nr. 1.

später usurpirte ihn Frank für seine Chronik. Aus dieser machte er seinen Weg in Sebastian Münsters Cosmographie, wo er in allen Ausgaben bis zum Jahre 1548 vorkommt, von wo ab er durch einen Auszug aus Wolfgang Lazius' Geschichtswerk der Stadt Wien verdrängt wird, welchen dieser gleichzeitig mit einer Copie der Hirschvogl'schen Ansicht von Wien dem Herausgeber der Cosmographie über dessen Bitte an den Stadtrath zur Verfügung stellte. * Aus Frank's Chronik gieng diese Beschreibung auch in Brauns Städtebuch über, und zwar ohne wesentliche Aenderung nach der Ausgabe vom Jahre 1533 in die 1582 erschienene zweite Ausgabe des ersten Bandes, dann nach der Ausgabe vom Jahre 1580 in den 1617 erschienenen sechsten Band. ** Auch bis in das XVIII. Jahrhundert herein bildete die Beschreibung des Aeneas Sylvius eine vielbenützte Quelle zur Schilderung Wiens, wie denn verschiedene um diese Zeit erschienene anonyme Schriften, dann die bezüglichen Abschnitte in den Werken Berkenmayers, Küchelbeckers u. A. darauf beruhen.

Der Lobspruch des Hans Sachs zerfällt in drei Abteilungen: in die Beschreibung der Stadt, in die kurze Schilderung der Belagerung durch Mathias Corvinus und endlich in die Darstellung der Belagerung Wiens durch die Türken.

* S. Die Ansichten der Stadt Wien in den verschiedenen Ausgaben von Münsters Cosmographie von Heinr. Kábdebo. Mit einer Illustration vom Verfasser. Wien 1878.

** S. Kábdebo, Ansichten aus Nieder-Oesterreich in Brauns Städtebuch 1572—1617. (Mittheilungen des Wiener Altertums-Vereines 1875 S. 169 ff.)

In den ersten zwei Teilen verarbeitete der Meister mit grösster Treue den Originaltext und bringt in seiner poetischen Umarbeitung auch die naive, trauliche Schilderung des Aeneas Sylvius vollkommen zur Geltung; als dritten Teil mit der Beschreibung der Türkenbelagerung hat aber Hans Sachs eine seiner früheren Dichtungen hinzugefügt, nämlich den als drittes Stück dieses Büchleins abgedruckten Spruch: Die Türckisch belegerung der Stadt Wien, mit sampt seiner Tyrannischen handlung, mit dessen Wortlaut denn auch die Bearbeitung im vorliegenden Lobspruche stellenweise übereinstimmt.

Hans Sachs unterzeichnete seinen Lobspruch Anno Salutis 1567; er ist somit nicht der erste, welcher der Stadt einen solchen widmete, denn bereits 1547 hatte der Wiener Schulmeister Wolfgang Schmältzl seinen „Lobspruch der weitberuemten Stadt Wien" drucken lassen und kurze Zeit später entstand des bekannten spanischen Dichters Cristoval de Castillejo's „Lobspruch der Stadt Wien". *

Der Spruch unseres Dichters ist somit der dritte, welcher zu Lob und Ehr der Stadt „Wien" entstanden ist, und wenn er bezüglich Form und Umfang auch nicht mit jenem des heimischen Dichters Schmältzl wetteifern kann, so verdient er immerhin die vollste Beachtung.

* Ueber alle Lobsprüche und beschreibenden Dichtungen von Wien wird eines der nächsten Bändchen dieses Werkes ausführliche Nachricht geben.

VI.

Ein Lob=Spruch der Hauptstat Wien in Oesterreich.

Die oben Contrafactur
Zeiget warhaftig clar und pur
Wien, die weit perümbten Haubtstat
In Oesterreich ir leger hat
An dem flues, die Thonau genant,
Welche vür rint ins Ungerlant,
Mit sechzg schiffreichen fluessen guet
Sich mert, für vil Stet fliesen thuet;
Unter den Wien ist die eltst Stat.
Von alters her den namen hat
Slaviana, von Slavio,
Dem lantfogt, der regirt aldo;
Auch vermainen Etliche da
Von dem klain flueslein Wiena,
Das zwischen den vorsteten fleust hinab,
Stat Wien den iren namen hab.
Wien, die gros, weit und volkreich Stat,
Der umbkrais ir Statmauren hat
Zwei dausent schrit ringweis umbfangen;
Auch hat die Stat ein weiten, langen
Graben mit aufgworfner Schuete; mer
Mit thürmen, zinen und vorwer.
Die gassen sint mit stainen hart
Gepflastert ser werhafter art,
Darin die pürgerheuser hoch,
Stainen, mit gmel geziret doch,

Gwelbt mit Schwiepogen gmachsam weit;
Stueben vor frost zu winters zeit,
Stallung zu pferden und ander thier,
Auch gar kestliches hausgeschier,
Durchscheinende glasfenster für,
Daran eisren leden und thür,
Alle gemach zirlich zu mal,
Als eines fürsten schöner Sal.
Die weinkeller so dief und weit,
Daß man vermaint zu dieser zeit,
Stat Wien, die hab unter der Erd
Mer gepeus, den drob funden werd.
Diese Stat Wien in hochem rumb
Ligt im Passauischen pistumb.
Darin seint von gehauen stain
Vil gotsheuser gros unde klain,
Köstlich erpaut nach allem rat,
Gezirt mit allerlei ornat,
Vil Closter mit frauen und man,
Darin ir gaistlich orden han;
Jedoch Sant Steffans thurn und stift
Mit kunst die andern überdrift,
Das in gantzem Deutschlant hat rum.
Auch ist da ein Collegium,
Ein hohe schuel der freien kunst,
Die aufgericht ist, pestet aus gunst
Von pabst Urban dem Sechsten clar.
Da kumen vil Studenten dar
Aus Ungern und aus deutschem land,
Die da studiren allesand.
Es werden auch in Wien der Stat,

Achtzehen man erwelt in rat,
Und ein richter in das gericht,
Auch ein purgermeister, verpflicht
Zu tragen sorg für die ganz Stat,
Mit mer obrikeit die Stat hat,
Denn auch herrn zumb weinzol,
Die habn ein scharpf einsehen wol,
Und ihr gwalt wert von Jar zu Jar.
Nun diese Stat, volkreich vür war,
Doch kumbt überflüessiger weis
Teglich darein allerlei Speis
An korn, weizen, prot, flaisch und fisch,
Krebs, Aier, vogl und wilpret frisch;
Das weinlesen wert oft virzig tag,
Daß man teglich einfürt ich sag:
Wegen mit wein, teglich drei hundert
Des dags oft zu, das manchen wundert,
Daß teglich pei zwelf hundert pferden
Im weinlesen gepraucht werden.
Den osterwein stark wolschmack guet
Oft gar umb ringelt drinken thuet.
Den meisten wein, den fürt man nau
Mit pferden in schiffen rauff die Thonau,
Darnach auf der ax, muesamer hant
In Pairen und in Schwabenlant.
In solchem reichtumb, glückselikeit,
Stat Wien ist gstanden lange zeit.
Doch nach dem, als man zelt vür war
1477 Jar,
Hat Wien gar hart gedrenget da
Der ungrisch kunig Mathia,

Die Stat gewaltiglich einumb
Kaiser Fridrich dem driten frumb,
Der doch durch Maximilian,
Sein Sun, die Stat Wien wider gwan
Im achten Jar nach dem peschied.
Het die Stat wider glück und fried,
Pis man hernach zelet vürwar
1529 Jar;
Pei kaiser Carl dem fünften schon
Der türkisch kaiser Soleimon
Der kam vur Wien mit groser macht,
Zu ros und fues er mit im pracht
Wol drei mal hundert dausent man,
Auf wasser, lant ruckt er hinan,
Zwo meil ringweis umb Wien die Stat
Sein leger wol geraichet hat;
Daß der Stat nichsen zu mecht gon,
Kein hilff noch rettung mechte hon,
Der Türck verderbt darumb das lant
Mit raub, mort, gefencknus und prant,
Merk und derffer darumb verprent,
Junckfrauen und die frauen schent,
Zerhaut und spist die clainen kind,
An die zaunpfel gestecket sind.
Da stund die Stat in hochem trauern;
Mit pulver zersprengt die Statmauren,
An vier orten mit grimikeit
Wol vier und vierczig klafter weit,
Das auch hernach vil mer geschach;
Doch unsere haubtleut hernach
Verschantzeten die lücken zu;

In der Stat war kein rast noch ru,
Ein lerman übern ander wart,
Der Türck der Stat zusetzet hart
Mit stürmen, graben, tag und nacht;
Die Stat hilt gut ordnung und wacht.
Verreterei der Türck anricht,
Das ihm auch wolt gelucken nicht.
Entlich loff er ain Sturm on,
Sein volk aber wolt gar nit dron;
Da wurden sie von seinen waibeln
Getriben mit knüteln und saibeln,
Da wurd vil seines volcks verlorn.
Nach dem der türck mit grimen zorn
Prach auf zu nacht und zog darvon
Und zündet seine leger on
Und alle flecken rings herumb
Und fürt mit im ain grose sumb
Gefangen Cristen, weib und mon
Elent in die Türckei darvon,
Nach dem er pelegert in klag
Die Stat Wien virundzwainzig tag,
Daran vir Sturm verloren het,
Stat und lantschaft verderben thet
Mit gar unüberwintling schaden;
Doch war aus getlichen gnaden
Wien, die gros Stat errettet frei
Vons Türcken mort und tiranei,
Die doch zum krieg war plod und schwach,
Die man pefestiget hernach
Mit polwerk und starken pasteien,
Daß sie nun pas versichert seien

Zum widerstant werlich und vest;
Doch gottes hilff ist noch die pest
Wider solich tiranisch krieg;
Wan in gottes hand stet der Sieg,
Der well entschuetten als ungemachs
Stat Wien, das wünschet ir Hans Sachs.

Anno salutis 1567. Am 1. Tag Decembris.

VII.

Wunderbarliche Gesicht, so an der Sonn vnd Mon zu Wien in Osterreich sind gesehen worden. Anno 1557 am 26 vnd 27 Tag Decembris.

Für die Volksliteratur des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts sind die naturhistorischen Ereignisse dieser Zeit von nicht geringer Bedeutung geblieben. Das Volk vergnügte sich an der Auslegung solcher Erscheinungen, es liebte über deren Bedeutung und Folgen Betrachtungen anzüstellen, ohne sich aber den Meinungen Anderer zu verschliessen, ja es verlangte sogar darnach. Das Broschürenwesen, das um diese Zeit seinen Höhepunkt erreicht hatte, kam diesen Verhältnissen nur entgegen, und so rief jedes Ereignis dieser Art eine ansehnliche Literatur hervor, die sich in streng fachwissenschaftliche, populäre und poetische Schilderungen teilen lässt. Namentlich die Himmelserscheinungen erregten das Gemüth des Volkes und beschäftigten die Broschürenschreiber; die geringste Veränderung am Himmelszelte: eine aussergewöhnliche Färbung des Firmamentes oder der Wolken, eine seltene astronomische Erscheinung brachte Aufregung, ja Unruhe in das Volk. Sofort erschien eine „newe Zeitung" über das wunderliche Ereignis; sie wurde in den Nachbarsstädten nachgedruckt und hielt nun ihren Rundlauf durch Deutschland, indem in jeder neuen Auflage Holzschnitt und Text gräulicher gefärbt wurden und endlich aus einer Doppelsonne ein schreckendes Bild wurde: die Sonne umgeben von blutenden Köpfen, brennenden Fackeln und Kränzen.

Es ist eines der interessantesten Capitel der Culturgeschichte, das sich aus der bezüglichen Literatur abliest, wie es denn für den Volksglauben und die Literatur jener Zeit gewiss bezeichnend ist, dass damals bedeutende Astronomen den kaiserlichen Auftrag erhielten, eine wissenschaftliche Beschreibung dieser und jener Himmelserscheinung abzufassen, damit den Uebertreibungen und abenteuerlichen Auslegungen ein Ziel gesetzt werde. Interessant ist es weiter auch in diesem Zweige der Literatur eine Mode anzutreffen, denn während das sechzehnte Jahrhundert sein Hauptaugenmerk den Veränderungen der Sonne und des Mondes zuwendet, ignoriert das Siebzehnte solche Erscheinungen und hält sich an die Cometen.

Leider muss ich mir versagen aus meinem reichen Materiale zur Geschichte der naturhistorischen Ereignisse in Wien, hier weitere Mitteilungen zu machen, und nur nebensächlich will ich bemerken, dass die Erscheinung, welche uns Hans Sachs hier in Versen beschreibt für Wien kein sensationelles Ereignis war; immerhin aber fand es vom Volke einige Beachtung, doch dass sich unser Dichter des Stoffes bemächtigte, konnte nur durch das Erscheinen einer gleichzeitigen Broschüre veranlasst worden sein.

Ambros Ziegler, ein gelehrter Wiener Astronom, beobachtete nämlich diese Himmelserscheinung und gab seine Bemerkungen unter dem Titel: „Signa et prodigia in sole et luna, Viennæ Austriæ visa Anno MDLVII" heraus. Diese Quelle benützte Hans Sachs ausschliesslich und vollinhaltlich für seine poetische Beschreibung, warum diese also, wie Haueis

(l. c.) sagt, „auf historische Verlässlichkeit gar keinen Anspruch hat“, vermag ich nicht zu ergründen; freilich war Haueis die Quelle der Dichtung unbekannt.

Die Versification des Meisters liefert uns abermals einen Beweis mehr, dass er der lateinischen Sprache mächtig war, denn von der Broschüre des Ziegler ist mir eine Uebersetzung nicht bekannt.

VII.

Wunderbarliche Gesicht so an der Sonn vnd Mon zu Wien in Osterreich sind gesehen worden. Anno 1557 am 26 vnd 27 Tag Decembris.*

Lieben Christen hie nemet war
Wie in dem nechst verschinen Jar
Gott hat ein schröcklich zeichen thon
Beyde an Sonn und auch an Mon,
Wie man das gsehen hat warleich
Vnten zu Wien in Osterreich.
Am sechs vnd zweyntzgen Decembris
Vmb eylff Vhr in die Nacht gewiß,
Als der Mon stund am Himel fein,
Mit sehr klarem vnd hellen schein,
Auch der Himel voll Steren ston,
Erschin sichtbarlich an dem Mon
Ein langer zugespitzter Schwantz
Mit brinnendem Goldfarben glantz,
Der sich streckt gegen Mitternacht.
Sein schein in solchem Furm verbracht

* Abgedruckt:
A. Originalausgabe v. J. 1590. Bd. II. (3) Bl. CXCII. f.
B. Kemptner Ausgabe Bd. II. (3) pag. 381 f.
Quelle: Signa et prodigia in sole et luna, Viennæ Austriæ visa Anno MDLVII. s. l. e. a. (Wien, 1557.) Signirt: Ambrosius Ziegler. (S. Denis, Wiens Buchdruckergeschichte Nr. 573 und Vogel's Specim. Bibl. Germ. Austr. P. I. p. 410.)

Eine gute zeit, biß schier wolt Tagen
Verschwundt der schwatz, thu ich euch sage,
Vnd wurd also gentzlich verloren
Vnd ist nicht mehr gesehen woren.
Darnach an dem Tag Johannis,
Den sieb vnd zweyntzgen Decembris,
Am abent vngfehr vmb vier Vhr
Da schien die Son vast hell vnd pur,
Das niemandt sehen kund darein;
Da gab die Sonn int hoͤch ein schein,
Der reichet biß an Himel fast.
Zu gespitzt gleich wie Fewer glast
Aber zu der Sonn beyder seyten,
Eben vast gleich in einer weyten,
Zur rechten vnd lincken, hoͤr ich jehen,
Wuren zwey helle Liechter gsehen,
Theten eim Triangel vergleichen,
Theten hoch an den Himel reichen;
Vnten breit, oben zugespitzt,
Mit hellem schein jr jeder glitzt,
Doch aussenrumb mag ich verzehen
Hat man sie gantz blutfarb gesehen;
Vnd sollichs alls weret so lang
Biß zu der Sonnen vntergang,
Etwas vast auff ein gute stund.
Nach dem aber da eylen kund
Eine dicke schwartze Wolck erschrecket
Das ein Liecht gantz vnd gar verdecket,
Welches stund zu der lincken hendt.
Sampt der Sonnen schein an dem endt
Aber das ander Liecht so standt,

Der Sonnen zu der rechten Handt;
Blieb nach dem faſt ein vierteyl ſtundt
Mit hellem ſchein vnd leuchten kundt
Biß es von jm ſelb iſt verſchwunden
Vom Himel vnd nit mehr gefunden.
Solch wunderbare Viſion
Habn vil glaubwirdiger Perſon
Geſehen; glehrt vnd vngelehrt.
Warhafftigklich wie man erfehrt
Auch in dem Truck außgangen iſt.

Der Beſchluß.

¶ Hie aber merck du lieber Chriſt,
On vrſach iſt das nit geſchehen,
Sonder Gott hat da laſſen ſehen
Das ſein zoren iſt angezündt
Von wegen vnſer groſſen Sünd.
Das gwiß ſein ſtraff iſt vor der Handt,
Doch durch was weg vns vnbekandt:
Durch Hunger, Kriege, oder Sterben.
Auff das wir aber nit verderben,
So laſt vns würcken Frucht der Buß,
Auff das vnſer Heylandt Chriſtus
Vnſer einiger gnaden thron
Wöll gnädigklich abwenden thon
Gott des Vatters grimmigen Zorn,
Dieweil er doch iſt auſſerkorn
Zu eim verſöner der Chriſtenheit.
Von jetzt an, bis in ewigkeit
Sei ehr vnd preyß ſeim heiling Namen,
Wer das beger der ſpreche Amen.

Anno MDLVIII. Jar, Am III. Tag Februari.

VIII.

Der Neydhart mit dem Feyhel. Ein Faßnachtspiel mit acht Personen zu spielen.

Wer kennt die komische Geschichte Neydharts nicht? Sie hat sich in mehrfacher Form in der deutschen Literatur ein bleibendes Denkmal gesetzt. Einmal durch des Minnesängers eigene poetische Erzählung,*) dann durch die frühen Drucke, später durch das Fassnachtspiel des Hans Sachs und endlich durch Anastasius Grün's allbekannte Dichtung.**) Und wie oft hat sich sonst noch das lustige Mährlein in die Literatur eingeschlichen? Wenige Cosmographien und Chroniken allgemeinen Inhalts, wenige Schilderungen der Stadt Wien sind erschienen, in welchen die fragliche Begebenheit nicht mitgeteilt wurde, so hat sich denn die Erinnerung an Neydhart und seinen Streit mit den Bauern stets im Volke erhalten; am meisten haben aber zur Verallgemeinung des Schwankes Hans Sachs und Anastasius Grün beigetragen. Jener vor dreihundert Jahren durch das Fassnachtspiel, dieser in der Neuzeit durch seine reizvolle poetische Schilderung.

Lange war ich darüber im Zweifel, ob ich hier die dramatische Bearbeitung unseres Dichters zum Abdrucke bringen solle. Vieles sprach dafür, vieles da-

---

* S. Neidhart von Reuenthal. Herausgegeben von M. Haupt. Leipzig 1858. — Dann: Minnesänger. Deutsche Lieder-Dichter von Friedr. Heinrich von der Hagen. Leipzig. III. u. IV. Theil.

** Der Pfaff vom Kalenberg.

Dr. L. A. v. Frankl, der Herausgeber von Anast. Grüns Werken teilte mir freundlichst mit, dass Grün über die von ihm benützten Quellen leider keine Aufzeichnungen hinterlassen hat.

gegen; endlich entschied ich mich vorläufig davon abzustehen, denn von so grossem cultur- und literargeschichtlichem Interesse Neidharts Dichtung und also auch der Schwank des Hans Sachs ist, und so vielfach die Begebenheit mit der Geschichte Wiens auch verknüpft ist, so liegt ihr doch ein historisches Moment nicht zu Grunde, und gerade in diesem Sinne scheint mir mein Programm bestimmte Grenzen zu ziehen. Doch hätte ich mich auch entschlossen, diesmal aus dem Rahmen herauszutreten, so würde wieder die Form der Dichtung diesem Unternemen entgegen gestanden sein.

Ich gehöre zwar nicht zu jenen Literaturhistorikern, welche das deutsche Fassnachtspiel desshalb verwerfen, weil in ihm Volkwitz und Volkshumor in derben Worten zum Ausdrucke gelangt, ja, ich stimme vollkommen in die Worte Karl Weinholds ein: „Diese Witze sind derb, die Zoten unfläthig, aber durch ihre Offenheit und Kraft weniger verderblich, als die lüsternen Zweideutigkeiten späterer und heutiger Possen und sogenannter Lustspiele.“ Doch hier zwang der Stoff schon den Dichter zur freieren Sprache, und Hans Sachs ist darin gewiss zu weit gegangen; dass er diesen Missgriff selbst empfunden, bezeigt der Schluss des Spiels, wo er Jäckel den Narren sprechen lässt:

Also endt sich das Neydhart Spil,
Vnd ob wir jhm hetten zuvil
Gethan, mit wercken oder worten
Bitt wir verzeyhung an dem orten;

Wann Jäcklein vnd die Bawrn gemeyn
Die kundten nit Höflicher sein,
Redten von der sach, wie die was,
Vnd kondten nit beschneiden das,
Wie man denn jetzt zu Faßnacht thut.
Drumb bitt wir, nembt hiemit für gut,
Daß vns kein vnwil darauß wachß,
Das begern wir, mit vns Hans Sachs.

In einem Büchlein nun, das nicht für den Kreis einiger Fachgenossen bestimmt ist, sondern welches ein grösseres Lesepublicum zu zählen hofft, musste diese Probe deutscher Dichterfreiheit zurückgelegt werden. Ueberdies bereitet Dr. August Silberstein eine Charakteristik Neydharts für den Druck vor, in welcher dem Fassnachtspiel unsers Dichters gewiss die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werden wird, und ich selbst gedenke in freien Stunden meine Materialien über den Minnesänger zu einer biographisch-bibliographischen Skizze zu verarbeiten, in welche der Abdruck des Schwankes besser passt als hier, wo hauptsächlich das historische Volkslied seine Stelle finden soll.

Hans Sachs betitelt seine Bearbeitung: „Ein Fassnachtspiel mit acht Personen zu spielen. — Der Neydhart mit dem Feyhel“ *) und bezeichnet am Schlusse des Schwankes:

---

* Abgedruckt:
Originalausgabe v. J. 1578. Bd. IV. (3) Bl. XLIX. ff.
Kemptner Ausgabe. Bd. IV. (3) pag. 108 ff.

Die Personen in das Spiel.

Herzog Friderich zu Oesterreich		1
Eufrosina, sein Gemahel		2
Der Neydhart		3
Euphemia, sein Gemahel		4
Jäckel, Narr		5
Engelmayer,	drey Bawren.	6
Heintz Schewenfried,		7
Vla Sewfist,		8

Das Fassnachtspiel ist in drei Acte eingeteilt, und nimmt im grossen Originaldrucke zwanzig Spalten ein. Gleich zu Anfang tritt der Narr ein und erzählt dem Publicum in Kürze die Begebenheit:

Non seyt gegrüsset all gemein,
Auff gut trawen komm wir herein
Zu machen euch ein Frôligkeit,
Dieweyl es jetzt ist Faßnachtzeit:
Wie der Neydhart in Oesterreich
Fund den ersten Feyhel geleich
Vnd stürtzt darüber seinen Hut,
Holt darzu die Hertzogin gut;
In mitler zeit, von Zeiselmawer
Der Engelmayr, ein grober Bawer,
Den Feyhel jm abbrochen hat
Vnd jm gepferchet an die stat.
Als die Fürstin den Merdrum fand
Bestund Neydhart mit spot vnd schand.
Auch wie Neydhart dieselben schmach
An disen groben Bawren rach,

Die sich auch wider wolten rechen,
Dz doch Neydhart durch list thet brechen,
Das werd jr hören vnd noch vil.
Derhalben seyt züchtig vnd still,
Vnd höret zu dem Neydhartspil.

Es ist nicht schwer der Quelle nachzugehen, welche Hans Sachs bei der Bearbeitung des Stoffes benützt hat; zweifellos lag dem Dichter ein alter Druck von Neidharts Dichtungen vor, da aber das Fassnachtspiel Anno Salutis, MDLXII., Am 9 Tag Februarij unterzeichnet ist, kann dieses nur die alte Ausgabe aus dem XV. Jahrhunderte (s. a. e. l.) gewesen sein, denn die zweite Ausgabe erschien erst 1566 zu Frankfurt.*) Die Geschichte Neydharts wurde übrigens gerade um jene Zeit in mehreren Chroniken des ausführlicheren behandelt wie z. B. Bartholini der launigen Begebenheit und Neydharts weiterem Lebenslauf gedenkt.**)

* Wunderbarliche gedichte vnd Historien dess Edlen Ritters Neidharts Fuchss, auss Meissen geboren, der Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Otten vnd Friderichen Hertzogen zu Osterreich seligen Diener, was er bey seinen zeiten mit den Bawren vnd andern mehr vollbracht vnd gestifftet hat, sehr kurtzweilig zu lesen vnd zu singen das er auch wol der ANDER EVLENN SPIEGEL genannt werden mag etc.

** S. Ricardi Bartholini, Hodoeporicon, sive itinerarium Matthaei Cardin. Gurz. etc. quaeque in conventu Maximiliani Imp. et regum Vladislai, Sigismundi et Ludovici memoratu digna gesta sunt. Viennae 4.° — S. a den Abdruck im Directorium historicorum medie potissimum aevi post. Marq. Freherum Tom. II. pag. 613—673.

Hans Sachs war auch nicht der Letzte, welcher den Stoff für die Bühne bearbeitet hat; im Jahre 1795 gestaltete nämlich Salvatore Vigano aus der Begebenheit ein Ballet: „Das gefundene Veilchen", welches am 20. Juli 1795 im Kärntnertor-Theater zur Aufführung gelangte.*)

* S. die Recension von Leon im Wiener Theater-Almanach v. J. 1796. S. 52—76.

IX.

Hans Sachs und seine Beziehungen zur Stadt Wien.

Quellen:

Dichtungen von Hans Sachs. Herausgegeben von Goedeke und Tittmann. Leipzig 1870—71, 3 Bde.

Hoffmann J. L. Hans Sachs. Sein Leben und Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen. Nürnberg 1847.

Weller E. Der Volksdichter Hans Sachs und seine Dichtungen. Eine Bibliographie. Nürnberg 1868.

Liliencron, Dr. R. Freiherr v. Die historischen Volkslieder der Deutschen.

Keller A. v. Hans Sachs. (Bibliothek des literarischen Vereines zu Stuttgart. Band 102 u. ff.)

Lützelberger. Hans Sachs. Nürnberg 1874.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1867 Nr. 8, Sp. 239 f.

Die Schuld, welche das deutsche Volk an Hans Sachs abzutragen hatte, weil dieser volksthümlichste und überdies „reichste“ Dichter für einige Zeit in Vergessenheit gerathen war, ist längst abgetragen. Seitdem Goethe das deutsche Lesepublicum neuerlich auf die Bedeutung des Dichters aufmerksam machte, hat sich das Interesse für ihn und seine Werke immerfort gesteigert, und die Literatur über den Poeten ist heute zu einer kleinen Bibliothek angewachsen. Die Wissenschaft hat sich der Werke des Hans Sachs besonders angenommen; man hat sie vom literar- und culturgeschichtlichen sowie vom philologischen Standpunkte aus geprüft und zergliedert, die Bibliographie hat uns ein belehrendes Bild von der Fruchtbarkeit des Meisters gegeben, eine Auswahl seiner Dichtungen ist von berufenen Männern für das grosse Publicum bearbeitet worden, eine Gesammt-Ausgabe seiner Werke für den Fachmann berechnet, erscheint unter der Redaction einer Autorität, endlich hat sich die Detailforschung wiederholt mit einzelnen seiner Dichtungen abgegeben.

An diese Denkmale reihen sich noch die Darstellungen seines Lebens und Wirkens, welche teils in selbstständiger Form erschienen, teils mit den oben bezeichneten Forschungen verbunden sind.

Das Standbild, welches dem Meister in Nürnberg gesetzt wurde, der grosse Anteil, welchen die deutsche Forschung an seinen Werken genommen,

bezeugen eben die Wertschätzung des deutschen Volkes. Die Schuld ist abgetragen, denn, gleichwie der Dichter vor dreihundert Jahren zum Volke gesprochen, so spricht er heute wieder zu uns, seine Dichtungen sind unser Gemeingut geworden, und er darf nicht befürchten, jemals wieder in Vergessenheit gerathen zu können.

Es kann eben desshalb, weil das Leben und die Thätigkeit des Dichters von Fachmännern schon genügend gezeichnet wurde, nicht die Aufgabe dieses Büchleins sein, die äusseren Lebensverhältnisse des Hans Sachs hier darzustellen, vielmehr sollen hier die Beziehungen des Meisters zur Stadt Wien nochmals und zwar im Zusammenhange seiner sonstigen literarischen Thätigkeit dargelegt werden.

Hans Sachs ist bekanntlich zu Nürnberg am 5. November 1494 geboren; sein Vater, welcher das Schneiderhandwerk ausübte, liess ihn in Nürnberg die Schule besuchen, wo er Grammatik, Rhetorik, Musik, Logik, Arithmetik und Astronomie erlernte; bis zum Jahre 1511 verweilte er dortselbst, um welche Zeit er bei einem nürnberger Schuhmacher in die Lehre trat. Zwei Jahre darauf verliess er die Stadt, um sich auf die Wanderschaft zu begeben. Er nennt die Städte selbst alle, die er besucht hat; es sind Orte in Franken, Baiern und den Rheingegenden, auch nach Oberösterreich, Salzburg und Tirol ist er gekommen; von Wien spricht er nicht. Nach der Wanderschaft kehrte er nach Nürnberg zurück, wo er im Jahre 1519 Kunegund, die Tochter des Peter Kreuzer zu Wendelstein ehelichte, mit welcher er bis zum Jahre 1560, ihrem

Todesjahre, glücklich lebte. Nicht lange blieb er Witwer, denn er vermählte sich Anfangs September 1561 mit der siebzehnjährigen Barbara Haescherin. In der Nacht vom 19. zum 20. Jänner 1576 beschloss der Meister sein bewegtes Leben und am 25. Januar wurde er begraben.

Die Wiener Localsage berichtet, dass Hans Sachs auf seiner Wanderschaft auch Wien besucht habe, ja sie bezeichnet sogar einen noch vor wenigen Jahren bestandenen Schuhmacher-Laden im ehemaligen Stroblkopfgässchen als die Stätte, wo der Meister gearbeitet habe. Es ist überflüssig der Quelle dieser Sage nachzuspüren, denn das Volk liebt es nun einmal berühmte Männer des Auslandes mit der Geschichte seiner Stadt in Verbindung zu bringen und von deren Aufenthalt zu erzählen. Mythische Persönlichkeiten und Abenteurer geniessen in diesem Sinne eine Bevorzugung; Gelehrten, Dichtern oder Künstlern begegnet solche Ehre wol seltener. Dass Hans Sachs zu diesen Günstlingen zählt, darf uns nicht verwundern, denn er gewann die Sympathien des Volkes durch seine Doppelstellung, weil er Dichter und Handwerker war, und blieb. Dadurch legte sich der Zauber des Aussergewöhnlichen über seine Person und diesem dankt er zunächst, dass sich die locale Volkssage mit ihm beschäftigte. Das Räthsel, dass die Sage mit Bestimmtheit seinen Wohnort angiebt, löst sich aber sehr leicht. Jener Schuhmacher-Laden führte nämlich in den Jahren 1790 bis 1820 das Schild: „Zum Hans Sachs“.

Doch die Anname, der Meister habe in Wien einige Zeit verweilt, hat sich auch noch weiter ein-

gebürgert, und zwar stützen sich ihre Vertheidiger auf die Einleitung des launigen Gedichtes „Von dem verlornen redenden Gulden“, wo Hans Sachs erzählt:

„Als ich wandert von Nürnberg
Gehn Wien unnd kam zum Kalenberg,
Von dem ich inn mein jungen tagen
So mancherley het hören sagen
Nemblich, das darauff wer ein schloß
Von Heyden erbawt, starck und groß
Doch yetzund öd, zum thail zerstört,
Darinn man etwan sech und hört
Seltzam gespenst und Fantasey.
Weil ich so nahend war darbey,
Gieng ich hinauff in das alt gemewer
Dar mir die selzamst abenthewer
Zustund.“

Aus diesen Worten nun den Aufenthalt des Meisters in Wien sicherstellen zu wollen ist zu gewagt; Hans Sachs liebt es eben vielen seiner Erzählungen den Schein des persönlich Erlebten zu geben, und in diesem Sinne hat er auch hier die Beschreibung des Schlosses auf dem Kahlenberge eingeflochten. „Ebenso wenig ist aus einem Schwank, „von den Ursprung des weihwassers“, den er aus dem Munde eines alten „Curtisans“ zu Rom vernommen haben will, eine Romfahrt des Dichters abzuleiten. Die Erzählung fand hier eben den angemessenen Hintergrund, wie denn auch in gleicher Weise in einem „Kampfgesprech zwischen wasser und wein“, in welchem Neptunus und Bachus redend auftreten, Genua den Schauplatz bildet, wo der Dichter in einer Rebenlaube das Gespräch der Götter

belauscht haben will.“ Es sprechen aber noch weitere Gründe gegen die Anname eines Aufenthaltes in Wien, so hauptsächlich jener, dass er in keiner seiner Dichtungen zur Geschichte dieser Stadt irgendeine Bemerkung einflicht, welche seine persönliche Bekanntschaft mit ihr voraussetzen lässt. In allen Dichtungen zeigt sich ein mitunter ängstliches Festhalten an die ihm gerade vorliegende Quelle, das ihn an einer freieren Behandlung hindert, und doch müsste diese eintreten, wenn er nach eigenen Beobachtungen und Erlebnissen zu schildern vermöchte. Diese Hemmnis macht sich besonders im Lobspruch der Stadt Wien bemerkbar, in welchem der Meister uns überhaupt den Beweis erbringt, dass er die Stadt, welche er eben beschreibt, nicht auch selbst gesehen hat, denn unmöglich hätte er sonst zu einer Schilderung als Quelle greifen können, die hundert Jahre vorher geschrieben wurde, und durch ihre wiederholten Umarbeitungen vielfach entstellt, dem Wien seiner Zeit nicht mehr glich. Würde Hans Sachs die Stadt gesehen haben, so musste er auch bemerken, wie wenig die Beschreibung des Aeneas Sylvius d. h. der Frank'schen Chronik den damaligen Verhältnissen mehr entsprach, und er würde aus seinen Erinnerungen ein farbenreicheres Bild der Stadt gestaltet haben.

Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte der Dichter 1516 von der Wanderschaft wieder nach Nürnberg zurück, wo er nun bald im socialen wie im religiösen Leben eine Rolle zu spielen begann.

Sein religiöser Standpunkt ist zu sehr bekannt, als dass er hier besonders gezeichnet zu werden

brauchte. Er war ein treuer Anhänger und eifriger Förderer der neuen Lehre, die in ihm nebst Luther ihren bedeutendsten Vertheidiger fand. Das intime Freundschaftsverhältnis zwischen dem Dichter und dem Formschneider, wie Buchdrucker Hans Guldenmundt, das ich schon früher (Abschnitt V.) angedeutet habe, findet durch eine Publication religiösen Inhaltes ihre volle Bekräftigung, durch das vielfach bekannte Büchlein: „Eyn wunderliche Weyssagung, von dem Babstumb, etc. Mit gutter verstendtlicher ausslegung, durch gelerte leut, welche Hans Sachs yn teutsche Reymen gefasst, und darzu gesetzt hat gen MDxxvij Jar“, zu welchem der Prediger Ossiander eine Vorrede schrieb, der Formschneider Guldenmundt aber die Bilder und den Druck besorgte. Das Schicksal des Buches ist bekannt: Ossiander erhielt eine Verweisung vom Stadtrathe, unser Dichter die ernstliche Mahnung, dass er künftig „des Handwerkes und Schuhmachens warte, sich auch enthalte, einig Büchlein oder Reimen hinfüro ausgehen zu lassen“; Guldenmundt aber musste alle vorräthigen Exemplare und die Holzstöcke auf das Rathhaus abliefern. Das Schicksal einer solchen Confiscation, die sich sogar auf die Formen ausdehnte, traf Guldenmundt übrigens noch öfter, so, wie ich bereits (S. 30) mitteilte, wegen eines Bildes der Wiener Türkenbelagerung und dann später wegen einiger Werke Dürer's, die er widerrechtlich nachgeschnitten hatte. So hart nun das Schicksal des gemeinsamen Unternemens auch war, weder den Dichter noch den Illustrator vermochte es einzuschüchtern, auch an dem Freundschaftsverhältnis vermochte

es Nichts zu ändern, wie uns die zahlreichen Publicationen des Hans Sachs beweisen, die noch ferner in Guldenmundts Officin gedruckt wurden.

Wie Hans Sachs in religiöser Hinsicht fest an der Seite seines Volkes stand, so auch in politischer; er rief in seinen Gedichten sowol gegen die Türken wie gegen die Franzosen ins Feld und zeigte sich auch stets als treuer Anhänger des Kaisers.

Die Belagerung der Stadt Wien durch die Türken im Jahre 1529 musste ihn natürlich ganz besonders anziehen und so verfasste er die zwei hier abgedruckten Gedichte, durch welche er seiner Neigung zu dieser Stadt ebenso deutlich Ausdruck gab, als seiner Entrüstung über die Gräuelthaten der Türken. Auch in den Versen, welche er zu den Holzschnitten des Guldenmundt und des Meldemann schrieb, bezeugt er diese Entrüstung neuerlich. Leider werden wir ein vollständiges Bild von dem Umfange und der Bedeutung dieser fliegenden Blätter wol kaum mehr erlangen können, weil sich die einzelnen in der Grösse und dem Charakter des Schnittes ganz ähnlichen Suiten: das türkische Heer, die Belagerer, die Vertheidiger Wiens, die deutschen Soldaten und die deutschen Handwerker immer vermengen werden.

Weit mehr als früher beschäftigte den Dichter der neuerliche Einfall der Türken im Jahre 1532. In dem prächtigen Gedichte „Wider den blutdürstigen Türken“ (Regenspurg durch Hansen Kholl) ruft er das ganze Deutschland ins Feld wider den türkischen Erbfeind, der nun wieder hereingebrochen ins Ungerland, bereits siebzig Dörfer zerstört habe,

„Und tut stets fürbas streifen
im ganzen lant herauf
Und ist noch weiter greifen,
und wo der gwaltig hauf
Eilends hernach wirt rücken
als er auch vormals hat
beweißt mit hintertücken,
zu Wienn vor der stat.“

So ruft er denn den Kaiser, den Bund in Schwaben, die deutschen Fürsten, die Landherren und Grafen, die ganze Ritterschaft deutscher Nation, den Adel, die Bischöfe und Prälaten, die Haubtleute, Büchsenmeister, Büchsenschützen, Landsknechte und Bauern zum eifrigen Widerstand gegen den Türken auf.

In einem anderen Gedichte: „Ein klag zu got uber die grausam wüterei des grausamen Türken“, welches auch als Einzeldruck erschien, und worin er gegen die Türken ruft, hat er auch noch einmal an die Belagerung Wiens erinnert, wie, um dadurch die namenlose Gefahr recht deutlich zu zeigen, welcher die gesammte Christenheit entgegensieht. Als der Feldzug schon beendet war, am 28. Dezember 1532, hat Hans Sachs noch ein Gedicht geliefert, das für uns entfernteres Interesse hat, eine „Hystoria des Türkischen Scharmützels, bey der Newen Stat in Oesterreich Anno 1532“, dessen Abdruck ich hier aus naheliegenden Gründen unterlassen musste, das ich aber an anderer Stelle nebst der Quelle publicieren werde.

Diese historischen Dichtungen zeigen, wie sehr Hans Sachs mit der Broschürenliteratur vertraut war, beinahe kein Ereignis, war es nun ein politisches oder

ein elementares, gieng vorüber, ohne dass es ihm bekannt wurde; freilich kam ihm hier sehr zu Statten, dass Nürnberg damals ein Hauptort des buchhändlerischen Vertriebes dieser Gattung der Literatur war. So darf es uns auch nicht wundern, dass er ein gerade nicht sensationelles Ereignis, wie die Himmelserscheinung vom Jahre 1557 in Versen erzählt hat. Er verarbeitete eben alle interessanten Begebenheiten, welche ihm durch gleichzeitige Zeitungen bekannt wurden. Thatsächlich vermag ich für die Periode seines Schaffens kein Ereignis von einiger Bedeutung in Wien mehr aufzuzählen, das durch den Druck weiter bekannt geworden oder nicht schon von anderen Poeten bearbeitet worden wäre, ein Factum, das ebenso gut Zufall, als die Versicherung sein kann, dass er die ganze damalige Broschüren-Literatur vollkommen beherrschte.

Doch nicht allein die Tages-Literatur hatte er inne, auch Werke aus allen Zweigen der Wissenschaft studierte er emsig. Von dem eifrigen Studium, welches er der religiösen Literatur widmete, soll hier nicht gesprochen werden, dagegen verdient seine sonstige Lectüre die grösste Beachtung. Boccacio's Decamerone hatte er in Steinhöwels Uebersetzung schon von der Wanderschaft mitgebracht; später lernte er noch desselben Autors Bücher von den berühmten Frauen und vom Glückswechsel kennen. „Von da an erweiterte sich der Kreis seiner Quellen immer mehr. Die Autoren des Alterthums wurden in guten Uebersetzungen zugänglich und von dem unermüdlichen Dichter ausgenützt. Neben den griechischen und römischen Geschicht-

schreibern Plutarch, Herodot, Xenophon, Herodian, Josephus, Livius, Valerius, Maximus, Justin und Suetonius, las er auch neuere, die Chroniken des Seb. Franck, die augsburger, nürnberger von Schedel und die nordische Geschichte von Alb. Cranz in Eppendorffs Uebersetzung. Auch Reisebeschreibungen wie Schilterberger, Montevilla und Vartoman lernte er kennen und sammelte er, daneben andere Autoren des Alterthums Ovid, Homer, Apulejus, Plinius, Diodor in Herrolds Bearbeitung, und die Anthologie des Stobäus von Frölich übertragen, daneben vernachlässigte er die sogenannte Volksliteratur nicht. Er kannte den „Bidpai", die Fabeln des Cyrill, die „Mörin" von Hermann von Sachsenheim, den „Herzog Ernst", „Tristan und Isolde", Pauli's „Schimpf und Ernst" und „Eulenspiegel". Die reine Freude, die ihn erfüllte, wenn er ein neues stoffhaltiges Buch kennen lernte, zeigt sich in der Lebhaftigkeit, mit der er daraus schöpfte." Hans Sachs schliesst sich überhaupt eng an seine Quelle, ja in vielen Sätzen behält er sogar die Worte des Originales bei, desshalb wäre es sehr interessant gewesen, hier nebst den Dichtungen auch die Quellen zum Abdrucke zu bringen, was aber die Grenzen meines Unternemens weit überschritten hätte. Sehr selten gestattet sich auch der Dichter dem quellenmässigen Stoffe noch Bereicherungen anzufügen; eine Ausname von dieser Regel macht gerade sein Fassnachtspiel „Vom Neydhart mit dem Feyhel", in welches er das, später von Orlando Lassus componirte Volkslied:

„Der Maien, der Maien,
der bringt uns Bluemlein viel“

einlegt. Dieses Fassnachtspiel geniesst auch sonst noch eine Ausnamsstellung, indem der Dichter hier zum ersten Male und gegen seine sonstige Regel, die weder für den Spielenden noch für den Zuschauer einen Ruhepunkt gestattet, den Schwank in Acte teilt, hauptsächlich wol wegen des aussergewöhnlichen Umfanges des Stückes.

Solche Detailstudien, wie die vorliegende, scheinen nun sehr dazu geeignet die Bedeutung des Meisters sicherzustellen, denn obwol er in vielen Fällen die Quellen seiner Dichtungen selbst angiebt, ist der Umfang seiner Lektüre doch noch viel zu wenig bekannt. Der Literarhistoriker kann sich hierin eine vollständige Ueberzeugung nicht verschaffen, da ihm ja die specielle Literatur nicht bekannt ist, nur durch die Detailforschung, durch das Sicherstellen all' jener Werke und Broschüren, aus welchen er seine poetischen Darstellungen geschöpft hat, kann der Kreis seiner Lektüre ermessen werden. In diesem Sinne glaube ich nun, dass diese Arbeit auch für den Literarhistoriker und den Biographen des Dichters an Interesse gewinnt, indem sie einen kleinen Beitrag zur weiteren Kenntnis der von ihm benützten Quellen erbringt.

